

Ferien-Ausgabe



C(h)orona-Zeit in St. Johannes

St. Johannes
der Täufer

47. Jahrgang
Nr. 5

Inhaltsverzeichnis

Meinung

Leit-Artikel von Rektor Hans Bensdorp.....	2
Liebe Leserinnen und Leser	3

Gemeindeleben

So verbrachten wir die Corona-Zeit.....	4
Hinter den Kulissen: Wie die Messe in Ihr Wohnzimmer kommt.....	7
Musik für den Livestream.....	9
Chor goes Internet	10
Abschluss der Kirchenrenovierung.....	11
Deckenschaden im Heim.....	12
Ostern in St. Johannes	13
Wir trauern um Aloisia Glanzl.....	14
Firmvorbereitung in Zeiten von Corona	22

Information

Der Finanzhaushalt von St. Johannes.....	15
St. Johannes aktuell	16
Leser-Reaktionen	19
Programmorschau.....	20
Corona und unser Schulprojekt in Ecuador.....	25
Sommer-Terminkalender	41
Heim- und Sommerdienste	41
Herbst-Terminkalender.....	42

Texte und Gedanken

Einfach zum Nachdenken.....	21
Die Bedeutung des Pfingstfestes	24
Gedanken.....	24
Gedanken aus Messtexten.....	26
Das Fronleichnamfest	27
Zum 75. Geburtstag von Rektor Hans Bensdorp	28
Das aktuelle Interview mit Hans Bensdorp	31
Witze	37
MZ-Reprise: Pfingstausflug nach Weyer 1995	38
Das Letzte	40

Titelblatt: „Home-Singing“ unseres Chors
während des Lockdowns

IMPRESSUM: Medieninhaberin, Eigentümerin, Herausgeberin, Verlegerin und Herstellerin: Katholische Rektoratskirche St. Johannes der Täufer, 1050 Wien, Margaretenstraße 141 ☘ Fotos: Günther Bacher, Hans Bensdorp, Ilse Bobik, Heribert Hrusa, Reinhard Jellinek, Verena Löhnert, Julia Pabst, Johannes Ruprecht, Gerhard und Johannes Ruprecht, Julia Sturm, Familie Weiss ☘ Layout: Reinhard Jellinek ☘ Druck: Peter Nosoli, Gerhard Ruprecht ☘ Preis: Abgabe gegen eine freie Spende ☘ Für den Inhalt verantwortlich: Manfred Ruprecht, 1050 Wien, Margaretenstraße 141 ☘ Wien, im Juni 2020.

Liebe Freundinnen und Freunde von St. Johannes!



Die Corona-Krise hat unser Leben verändert, auch das Leben in St. Johannes ist anders geworden. Drei Monate lang keine öffentlich zugänglichen Gottesdienste, kein Kaffee danach, keine Kuchen und Torten, keine Treffen.

Dank der guten Idee und viel Mühe von Johannes Ruprecht und Thomas Nosoli wurde sehr bald die Online-Messe möglich. Karwochen- und Osterfeiern konnten nur medial mitgefeiert werden.

Jetzt dürfen wir wieder – mit Einschränkungen – Gottesdienste mit Gläubigen in der Kirche feiern.

Ein großes Danke sage ich all jenen, die uns in dieser Zeit mit einer besonderen Gabe finanziell unterstützt haben.

Jetzt kommen die Ferien (vielleicht anders als sonst), auf die sich viele freuen. Genießen Sie den Sommer nach der Zeit der Anspannung.

Denken Sie auch an St. Johannes. Da wir alle (Sie auch!) für St. Johannes verantwortlich sind: Überlegen Sie, was in unserer Gemeinde anders oder besser werden könnte und bringen Sie im Herbst viele neue Ideen mit. Ich bin schon gespannt, was Ihnen da so alles einfallen wird.

Einen schönen, erholsamen Sommer wünscht Ihnen

Ihr Hans Bensdorp, Kirchenrektor



Liebe Leserinnen und Leser!

Viele unserer Gedanken kreisten in den vergangenen Wochen um Kloppapier, Elefanten, Masken und Desinfektionsmittel. Ein *unsichtbares* Virus hat manche Schwächen von uns Menschen und unserer Gesellschaft, aber auch viel Gutes *sichtbar* gemacht.

Es wurde uns bewusst, dass die Medizin – trotz aller Errungenschaften – nicht für alles ein Allheilmittel parat hält und der Mensch im Grunde leicht verletzlich ist. Auch, dass eine intensivmedizinische Versorgung im Notfall keine Selbstverständlichkeit ist. Dass Lehrerinnen und Lehrer eine durchaus herausfordernde Aufgabe in unserer Gesellschaft haben. Und auch, dass selbst in unserer Wohlstandsgesellschaft Supermarktregale mit manchen Produkten über Wochen hindurch leer bleiben können.

Aber wir durften auch viel Positives erfahren: Manche wurden in der Früh plötzlich von Vogelgezwitscher statt von Flugzeuflärm geweckt. Wir entwickelten eine Wertschätzung für Menschen, deren Tätigkeiten wir vorher kaum beachteten, applaudierten mit Recht den Supermarkt-Angestellten und Krankenschwestern in diesem Land, und übernahmen die Einkäufe für die alte Nachbarin, von der wir bislang weder Name noch Gesicht kannten. Plötzlich schafften es Ämter, einem unnötige Behördenwege zu ersparen, Ärzte und Apotheken bei der Ausstellung von Rezepten für Medikamente elektronisch zu kooperieren.

Die Welt, die sich vermutlich ohnehin schon viel zu schnell gedreht hatte, legte innerhalb weniger Tage eine Vollbremsung hin. Bei gedrückter Pausetaste hatten wir alle mehr Zeit zum Nachdenken – zumindest darüber, wie wenig im Leben wirklich wichtig und wie gar nicht selbstverständlich dieses Lebens-Wichtige ist. Etwas tiefergehend wurde uns vielleicht auch bewusst, wie schnell unser Leben aus den Fugen geraten kann. Wie ein paar Wochen Stillstand weltweit die Wirtschaft in eine Krise

versetzt, von der sie sich über Jahre hinweg nicht erholen wird. Wir fragten uns, ob da nicht etwas schief läuft, wenn wir mehr als eine halbe Million Arbeitslose und eine Million Kurzarbeiter haben, aber niemanden, der den Spargel aus dem Boden holen oder die Erdbeeren pflücken kann. Und am Ende vielleicht auch, ob dieses Virus nicht ein Aufschrei der über lange Zeit von uns misshandelten Natur sein könnte.

Man könnte meinen, dass eine solche Krise, in der plötzlich so viele Menschen Angst um ihr körperliches oder wirtschaftliches Leben bekommen, doch gerade der Kirche einen ungeheuren Zulauf auf der Suche nach einem festen Halt beschern müsste. Und tatsächlich geschahen da viel beachtete Zeichen (etwa der Segen des Papstes von einem menschenleeren Petersplatz aus) und Wunder (zum Beispiel die rasche digitale Präsenz vieler Gemeinden). Es mag kurios klingen, dass viele Kirchen zwar tagsüber offen gehalten, aber gerade zu den Gottesdiensten geschlossen wurden. Aber es stimmt auch hoffnungsfroh, dass manche kirchlich Fernstehende über die im Internet übertragenen Messfeiern plötzlich wieder auf religiöse Gedanken kamen.

St. Johannes schaffte es von Anfang an, per Livestream zumindest mit einem Großteil der Gemeindemitglieder in Kontakt zu bleiben. Und auch die MZ tat plötzlich den Riesenschritt zu einer Veröffentlichung der Zeitung im Internet.

Wobei die Redaktion sowohl bei der Oster- als auch der nunmehrigen Ferien-MZ vor einer großen Herausforderung stand. Zwischen der „Teddybär-Messe“ am 23. Februar, bei der praktisch jeder Kirchenbesucher einen Plüschbären neben sich sitzen hatte, und der ersten Messe nach dem „Lockdown“ am 7. Juni, bei der jeder neben sich einem Babyelefanten Platz machen musste, kam auch das sonst übliche Gemeindeleben vollkommen zum Erliegen. Kein Heimabend in der Fastenzeit, keine

Kulturfahrt, kein Pfingstaussflug nach Weyer, keine Fronleichnamsprozession, über die wir berichten könnten. Aber wir schaffen es heute doch, nicht ganz so „auszudünnen“ wie die meisten Zeitungen weltweit, denen mit einem Schlag alle Sport-, Kultur- und Kinoseiten wegbrachen. Wie gut uns das gelungen ist, darüber können Sie sich beim Blättern in dieser Ausgabe selbst ein Bild machen.

Wir nehmen den 75. Geburtstag unseres Rektors Hans Bendsorp, dessen Feier er corona-bedingt ins nächste Jahr verschieben musste, zum Anlass für ein großes Interview, aus dem auch Sie vielleicht manches Neues erfahren. Wie es hinter den Kulissen der Livestream-Messen zugeht und wie St. Johannes langsam wieder „hochgefahren“ wurde, erzählen wir Ihnen ebenfalls in dieser Ferienaussgabe. Nachdem ein Gemeindejahr ohne Weyer nicht denkbar ist, holen wir wenigstens einen Bericht über einen früheren Pfingstaussflug aus unserem Archiv.

Leider ist kürzlich unsere im 98. Lebensjahr stehende, älteste Kirchenbesucherin verstorben. Aber es gab in den vergangenen Wochen auch erfreuliche persönliche Anlässe, die einer Erwähnung wert sind: Hochzeit, Ehejubiläum, Studienabschluss, „runde“ Geburtstage. Und wir stellen Ihnen auch unsere fünf Firmlinge vor, die zuversichtlich sind, dass sie dieses Sakrament plangemäß im September empfangen dürfen. Den Beitrag „Das Letzte“ sollten Sie vielleicht gleich als Erstes lesen, er ist reif für „höhere Weihen“. Wenn für viele von uns auch der heurige Sommer anders verlaufen wird als geplant, so wünschen wir Ihnen doch auch für die nun bevorstehenden Ferien gute Erholung, inneren Frieden und persönlich wertvolle, beglückende Tage. Bleiben Sie vor allem gesund und passen Sie auch weiterhin gut auf sich und Ihre Mitmenschen auf!

Gerhard Ruprecht

Lock-down und Lock-erungen

So verbrachten wir die Corona-Zeit

Der Lockdown

Sie erinnern sich: Bereits einen Tag, nachdem die ersten Corona-Fälle in Österreich bekannt geworden waren, setzte St. Johannes erste Vorsichtsmaßnahmen um. Ab Aschermittwoch, 26. Februar, gab es kein Weihwasser in den Becken, keine Mund- und Kelchkommunion und keine Händereichung beim Friedensgruß mehr. Wenige Tage später trat dann eine kirchliche Verordnung in Kraft, wonach in ganz Österreich letztmalig am Sonntag, 15. März, öffentliche Gottesdienste in den Kirchen gefeiert werden durften – und diese auch nur mit maximal 100 Personen.

An diesem Sonntag waren in St. Johannes nur mehr etwa halb so viele Besucher wie sonst in die Kirche gekommen. Erstmals wurde die Messe aber bereits über Livestream ins Internet übertragen – eine geniale Idee, die hervorragend umgesetzt und angenommen wurde.



Nur fünf Personen durften während der Messe anwesend sein

war vorgeschrieben, dass dabei nur fünf Personen anwesend sein durften. Neben unserem Herrn Rektor Hans Bensdorp war das ein Kernteam an Ministranten: Thomas Nosoli und Johannes Ruprecht waren für die Bildtechnik verantwortlich,

auch immer mit dem Wunsch nach einem baldigen persönlichen Wiedersehen verabschiedeten. Höchst professionell wurden dazwischen immer wieder Bild-Überblendungen vorgenommen und auch vorher gemachte Aufnahmen aus unserer Kirche, beispielsweise von Kreuzwegbildern, Marienstatue und Osterbaum, eingespielt. Auch ein sehenswerter Kurzfilm über das Geschehen „hinter den Kulissen“ wurde produziert.

Insgesamt 23 Gottesdienste wurden in der Zeit der Corona-Sperre aus St. Johannes übertragen – sie sind übrigens alle noch unter dem Link www.bit.ly/online-messe „zum Nachschauen“ verfügbar.

Was sich bei diesen „Geister-Messen“ hinter den Kulissen abspielte, erfahren sie ab Seite 7, ebenso über die vielen Bemühungen zur musikalischen Gottesdienstgestaltung.



Eine versteckte Kamera?

Livestream-Messen

In den darauf folgenden Wochen wurden jeweils an Freitagen um 18 Uhr eine Kreuzwegandacht bzw. eine Bußfeier, später ein Abendgebet, und an Sonn- und Feiertagen um 10 Uhr die Hl. Messe live übertragen. Es

Markus Nosoli sowie Florian und Martin Schild assistierten abwechselnd beim Altar, waren als Lektoren oder an den Tonreglern tätig.

Bemerkenswert war, dass alle Übertragungen auch einen Vor- und Nachspann hatten, den Zuschauer in die Kirche geleiteten und am Ende

Not macht erfinderisch: Um die musikalische Gestaltung abwechslungsreicher zu machen, entstand die großartige Idee, die Chormitglieder sich beim Singen zu Hause einzeln selbst filmen zu lassen und die Aufnahmen zu einem „Mosaikbild“ zusammenzufügen. Ein ungeheurer

C(h)or-ona

Aufwand, der sich aber, wie zahlreiche Rückmeldungen bestätigten, lohnte. Besonders das irische Segenslied „Und bis wir uns wiedersehen halte Gott uns fest in seiner Hand“ passte gut in diese schwere Zeit und löste viele Emotionen aus.



Lockerungen

Anfang Mai zeichneten sich dann nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Kirche Lockerungen ab. Ab 15. Mai wurden in einer Rahmenordnung der Bischofskonferenz wieder öffentliche Gottesdienste erlaubt. Allerdings waren die Vorgaben bei weitem zu streng für eine Wiedereröffnung unserer kleinen Kirche: 2 Meter Abstand zwischen den einzelnen Besuchern und 10 Quadratmeter Platz für jeden. Das hätte bei uns – selbst bei Hinzurechnung des Chorraums – nur 25 Mess-Teilnehmer inklusive Priester und Ministranten möglich gemacht. Immer wieder beriet in dieser Zeit der Rektoratsrat unserer Gemeinde – natürlich jeder per „Zoom“ von zu Hause aus zugeschaltet – über die weitere Vorgangsweise. Als Alternativen wurden mehrere Messfeiern hintereinander in unserer Kirche, Gottesdienste im Freien oder in einer größeren Kirche überlegt. Ersteres hätte immer noch zu wenigen Besuchern eine Teilnahme ermöglicht. Gegen Messen im Freien sprachen die uns dafür fehlenden Sitzmöglichkeiten, der organisatorische Aufwand und das Risiko mit dem Wetter. Im Übrigen ist der

Hundsturmpark derzeit wegen Umgestaltung geschlossen und wäre es daher nötig gewesen, in den Einsiedler- oder Bruno-Kreisky-Park auszuweichen.

Blieb also nur die größere Kirche: Die Auferstehungs-Kirche fiel wegen

ihrer Mitbenützung durch die Afrikanische Gemeinde aus. Die Kirche St. Josef in der Schönbrunner Straße schien die einzig realistische Lösung, sie hätte auf Grund ihrer Größe etwa für 70 Personen Platz geboten. Allerdings sonntags erst um 11.15 Uhr, weil die Kirche davor für die eigene Gemeinde gebraucht wurde.



Also wurden alle Gemeindemitglieder, von denen entsprechende Daten vorlagen, per Telefon, E-Mail oder Brief davon informiert, dass unsere erste gemeinsame Messfeier am

Sonntag, dem 7. Juni, um 11.15 Uhr in St. Josef stattfinden würde.

Kaum waren alle davon verständigt und bereits erste technische Proben durchgeführt worden, fiel plötzlich die Quadratmeter-Beschränkung und war nur mehr der „Elefantenbaby-Abstand“ von einem Meter vorgegeben. In einer Informations-Staffette wurden daher alle in kürzester Zeit von dieser Änderung neuerlich informiert.

Wiedereröffnung



Die Kirchenschließung war bei uns für ein Neuausmalen des Stiegenabgangs und des Chorraums gut genutzt worden. Lesen Sie darüber einen separaten Bericht auf Seite 11. Für die Wiedereröffnung am 7. Juni wurde alles noch gereinigt und geputzt, Desinfektionsmittel-Spender wurden aufgestellt und die möglichen Sitzplätze mit Pfeilen gekennzeichnet.

Insgesamt wurde so – inklusive Chorraum – Platz für etwa 90 Personen geschaffen. Wobei man das so genau nicht beziffern kann, weil in einem gemeinsamen Haushalt le-

bende Personen ja bekanntlich enger zusammensitzen dürfen ... Unsere Kirchentore waren dann für das lang ersehnte Wiedersehen weit geöffnet. Beim Eingang und im Kirchenraum wurden die Kirchenbesucher von Ordern begrüßt und über die nötigen Regeln in Kenntnis gesetzt.

landen und den USA hatten dazu geführt, dass auch die Bischofskonferenz in Österreich zunächst verordnete und später empfahl, das gemeinsame Singen auf ein Minimum zu reduzieren. Studien hätten gezeigt, dass dabei besonders viele Aerosole in die Luft gelangen würden.

glieder untereinander und mit Schutzvisieren vor Mund und Nase gesungen.

Opening im Heim

Das Heim war letztmalig am 8. März geöffnet und bleibt noch bis Ende Juni geschlossen. Nicht nur wegen Corona, sondern auch wegen eines während der Sperre aufgetretenen Deckenschadens im Stiegenabgang zur Garderobe, der in der letzten Juni-Woche behoben wurde (lesen Sie auch dazu einen separaten Bericht auf Seite 12).

Ab 5. Juli ist das Heim wieder für einen Kirchencafé-Betrieb nach den Sonn- und Feiertagsmessen geöffnet. Da in den Sommermonaten ohnehin deutlich weniger Menschen dieses Angebot nutzen, erschien unserem Rektoratsrat auch in dieser Frage das Ansteckungsrisiko vertretbar. Dennoch werden auch hier größtmögliche Sicherheitsvorkehrungen getroffen: „Einbahn“-Regelung (Eingang durch den kleinen, Ausgang durch den großen Saal), Schutzabdeckungen für Kuchen, Torten und Brötchen, Aufenthalt nur im großen Saal, größerer Abstand zwischen den Tischen.

MZ Online

Zu erwähnen sind noch zwei Aktionen der MZ bzw. unserer Ministranten: Die Osterausgabe wurde erstmals online gestellt und war somit ab Ostersonntag auch auf der Webseite der Gemeinde verfügbar.



Kirchenvolk mit Abstand bei der Fronleichnamsmesse

Im Stiegenabgang bot sich schon der erste erfreuliche Anblick: Familie Nosoli hatte als Willkommens-Gruß große bunte Lettern mit der Aufschrift „Schön, dass Du wieder da bist“ aufgehängt.

Vor Messbeginn wurden die Verhaltensregeln – ähnlich wie im Flugzeug vor dem Start – auch über unsere Projektionsleinwand eingeblendet. Nach insgesamt zwölf Wochen Pause war endlich wieder eine gemeinsame Messfeier möglich. Die Live-Rhythmus-Gruppe übernahm die musikalische Gestaltung. Da nur aus drei Musikern bestehend, benötigte sie nicht viel Platz beim Altar. Die Ministranten verteilten sich großzügig im restlichen Raum.

Im Rahmen der Messe wurde auch die Steinerne Hochzeit des Ehepaars Magdalena und Leopold Ruprecht gefeiert. Insgesamt zählte man an diesem Tag 76 Besucherinnen und Besucher in der Kirche.

Andererseits war allen bewusst, dass gerade das gemeinsame Singen sehr zu einem lebendigen Gottesdienst beiträgt.

Unser Rektor Hans Bendsorp enthielt sich der Stimme und akzeptierte das Abstimmungsergebnis des Rektoratsrats, ab 21. Juni auch den Chor wieder live in unserer Kirche singen zu lassen. Dabei wurden allerdings alle nur denkbaren Sicherheitsvorkehrungen getroffen: Wegen der Enge beim Altar übersiedelte der Chor an seinen früheren Platz über dem Kirchenraum, es wurden nur wenige Lieder und diese mit entsprechendem Abstand der Chormit-

Der Chor und die Aerosole

Viele Gedanken machten sich Rektor Hans Bendsorp und der Rektoratsrat über das Singen in der Kirche. Einige durch die Medien gegangene Berichte von Massenansteckungen in Chören in Deutschland, den Nieder-



Die MZ konnte erstmals auch im Internet „umgeblättert“ werden

Außerdem wurde die Ministrantenzeitung mit der Post an alle Gemeindeglieder verschickt, von denen eine Postadresse und die Vermutung vorlag, dass sie über kein Internet verfügen. Das Angebot, dass Ministrantinnen und Ministranten für ältere Gemeindeglieder einkaufen gehen, wurde bescheiden, aber regelmäßig genutzt.

Die Mitglieder des Rektoratsrats übernahmen auch gerne die Aufgabe, mit Gemeindegliedern ohne Internet-Anschluss und daher ohne Möglichkeit zur gemeinsamen Mitfeier unserer Gottesdienste, telefonisch in Kontakt zu bleiben.

Der leere Klingelbeutel

Natürlich machten sich Rektor Hans Bendsorp, Rektoratsassistent Günther Bacher und der gesamte Rektoratsrat auch Gedanken über die finanziellen Auswirkungen der Corona-Krise. Immerhin waren die Einnahmen aus dem „Klingelbeutel“ und aus dem Kirchencafé-Betrieb, aber auch aus verschiedenen Heimveranstaltungen, seit Mitte März völlig versiegt, während Miete und sämtliche Betriebskosten in voller Höhe weiterliefen. Es wurde daher Anfang Mai ein Brief an alle Gemeindeglieder mit der Bitte verschickt, durch Spenden zu einer Überwindung des „Finanzlochs“

beizutragen. Wir freuen uns, dass sehr viele dieses Anliegen verstanden und zum Teil sogar sehr großzügige Spenden geleistet haben. Auch aus dem „Verkauf“ selbst genähter Schutzmasken konnte ein ansehnlicher Betrag erwirtschaftet werden.

Allen, die durch ihre Ideen, ihre Arbeit oder durch finanzielle Zuwendungen geholfen haben, diese auch für unsere Gemeinde schwierige Situation zu meistern, sagen wir dafür ein ganz herzliches Dankeschön!

Gerhard Ruprecht

Hinter den Kulissen: Wie die Messe in Ihr Wohnzimmer kommt



Noch eine Minute. Die Nervosität steigt. Sagen darf man jetzt nichts mehr, denn der Ton läuft bereits. Im Livestream sieht man zwar nur das Willkommens-Bild, aber man kann bereits hören, was in der Kirche gesprochen wird. Hinter den Kulissen bietet sich ein seltsames Bild, das die Mitfeiernden zuhause vor den Bildschirmen nie zu Gesicht bekommen. Die Ministranten sitzen verstreut in den Bänken und auf den Stufen des Altarraums und warten, das Kamerteam zählt still den Countdown herunter. Der Herr Rektor legt sich noch einen „Schummelzettel“ auf den Altar, der ihn erinnern soll, dass

es kein Händeschütteln beim Friedensgruß geben darf. Auch diesen Zettel wird man in der Übertragung nicht sehen können. Eine Messe ohne Besucher ist eben ein bisschen anders ...

So war das zwischen Mitte März und Ende Mai, als die Teilnehmer der Hl. Messen nicht in unserer Kirche, sondern zuhause vor den Laptops, PCs und Handys mitfeierten. Zum ersten Mal gab es einen Livestream aus St. Johannes am 15. März – es sollte das letzte Mal für fast drei Monate gewesen sein, dass hinter den Kameras auch einige Messbesucher in der Kirche dabei sein durften.

Bis zum Pfingstsonntag am 31. Mai blieb die Kirche dann leer – bis auf ein kleines Team um Rektor Hans Bendsorp, das die Livestream-Messen organisierte. Mit dabei waren Martin Schild, Markus Nosoli und in Reserve Gerhard Ruprecht als Ministranten vor der Kamera sowie Florian Schild als Meister des Tons, der immer wieder im Bild sichtbar wurde. Thomas Nosoli und Johannes Ruprecht nahmen zumeist hinter den Kameras Aufstellung. Bis inklusive Pfingstsonntag waren es elf Wochen, in denen 24 Live-Übertragungen von Messfeiern und Andachten und ein Backstage-Video in die Wohnzimmer gesendet wurden. Die Nutzung war erstaunlich gut, was das gesamte Team sehr freute und überraschte: Über 4.000 Video-Aufrufe waren es bis zur letzten Übertragung, die ganz ohne Kirchenbesucher stattfand.

Im Einsatz waren auf dem Höhepunkt der technischen Möglichkeiten drei Kameras: Eine Spiegelreflexkamera, die Thomas Nosoli vom Stativ aus bediente, eine in einen Laptop integrierte Webcam und eine Handycamera, die in dieser Zeit unter dem Tabernakel montiert war. Die verschiedenen Kamerabilder liefen in einem Laptop zusammen, mit einem

Live-Regie-Programm wurde dann zwischen den Kameras hin- und hergewechselt. Als die Kirche noch ohne Besucher war, deutete die „Regie“ unserem Rektor Hans Bendorf immer, welche Kamera gerade „on air“ war, damit er in die „richtige“ Kamera blickte und sich so die Mitfeiernden persönlich angesprochen fühlten.

Das Live-Bild wird bei diesen Übertragungen über einen Internet-Router auf Youtube hochgeladen. Dies dauert aus technischen Gründen ein paar Sekunden, sodass Bild und Ton ganz wenig zeitversetzt in den Wohnzimmern landen.

Einzelne Einspiel-Filme zwischen-durch waren und sind voraufgezeichnet, etwa die Fürbitten am Karfreitag, in der Osternacht und am Pfingstsonntag, die aus den Wohnzimmern einzelner Gemeindemitglieder kamen. Auch die Aufnahmen unseres Chors wurden vorproduziert in die Live-Übertragung eingespielt. Am Mischpult sorgte Florian Schild dafür, dass die Tonpegel stets aufeinander abgestimmt waren. Ein gar



drehen musste. Zudem gab er immer auch ein Zeichen, wenn die Musik sich ihrem Ende näherte.

Jetzt, da wieder Messbesucher in der Kirche sind, wurde die Technik adaptiert und das Equipment etwas zurückgefahren, damit die Geräte nicht den Mitfeiernden in der Kirche die Sicht verstellen. Spiegelreflexkamera

ein Teil davon, zunächst mit sehr hilfreichen Tipps und Ideen für die Verbesserung der Bildqualität, dann auch als Kameramann. Manfred Ruprecht und Manfred Krikula sind wieder an die Tonregler zurückgekehrt.

Wenn Sie heute in die Kirche kommen, werden Sie manches nicht mehr sehen, was Sie früher hinter den Kulissen gesehen hätten. Etwa die Baustellen-Leuchte, die einige Wochen lang gegenüber vom Ambo auf einer Leiter stand, um die Gesichter der Lektoren in ein besseres Licht zu rücken. Oder die Ministrantengewänder, die auf den Bänken ausgebreitet und dort auch an- und ausgezogen wurden, damit die Ministranten das nicht in der für einen Sicherheitsabstand zu engen Sakristei machen mussten.

Der Livestream wird auch in den kommenden Wochen aktiv bleiben und jeden Sonntag die HI. Messe live übertragen. Wie gewohnt unter dem Link www.bit.ly/online-messe. Es ist schön, dass nach wie vor viele Menschen zuschauen. Zwischen März und Mai waren im Durchschnitt 80 Geräte gleichzeitig zugeschaltet, das entspricht über 100 Mitfeiernden, da ja häufig mehr als eine Person vor dem Endgerät sitzt. Auch jetzt, da man wieder in der Kirche mitfeiern kann, sind durchschnittlich noch immer etwa 30 Geräte live zugeschaltet.



nicht so leichtes Unterfangen, schließlich sind nicht nur die Mikrofone in unserer Kirche, sondern auch die Musikaufnahmen sehr unterschiedlich in ihrer Lautstärke. Über die Wochen wurde vor den Übertragungen viel getestet, und so stellte sich mit der Zeit sogar eine gewisse Routine ein – bald konnte Florian schon ohne Blick auf die Pegel heraushören, ob er lauter oder leiser

und Regie-Laptop stehen nun auf der linken Seite der Sitzbänke. Die Handykamera ist in der ersten Sitzreihe aufgestellt und wird seitdem von Verena Löhnert bedient.

Schön, dass das Technik-Team stetig gewachsen ist. Was anfangs einer alleine machen musste, erledigt nun ein fast schon professionell arbeitendes und eingespieltes Team. Auch Clemens Weiss ist inzwischen

Dass sich der Aufwand, die stundenlangen Tüfteleien und die ständigen Verbesserungen von Bild und Ton also auszahlen, freut alle Beteiligten sehr. Manchmal waren sie sehr ins Schwitzen gekommen, vor allem, wenn ein Gerät oder gar das Internet Probleme bereitet hatten. Aber nur einmal war die Übertragung etwa zwei Minuten lang vollständig ausgefallen.

Eines scheint noch erwähnenswert: Die Anspannung vor einer Live-Übertragung war bei Hans Bendsorp und seinem Team offensichtlich am 7. Juni am größten – als zum ersten Mal auch die Kirchenbänke wieder gefüllt waren. Die Mitfeiernden wieder zu sehen, war inzwischen ungewohnt geworden, aber umso schöner!

Johannes Ruprecht



Musik für den Livestream

Eine der schwierigsten Fragen bei den Live-Übertragungen unserer Messen war, welche Musik eingespielt werden sollte. Es existieren zwar Musikaufnahmen unseres früheren Chors, teilweise sogar mit

Zunächst richtete sich Verena Löhnert in ihrer Wohnung ein kleines, improvisiertes Tonstudio ein. Dort nahm sie einige Lieder mit Keyboard, Geige und einem für das Radio konzipierten Aufnahmegerät auf. So

Auch der Chor war kreativ und nahm neue Lieder auf. Zunächst sangen die Chormitglieder von zuhause aus, quasi aus dem Homeoffice (siehe Bericht auf der folgenden Seite). Später dann, als die Auflagen gelockert wurden, nahmen sie den Gesang wieder gemeinsam in der Kirche auf – selbstverständlich mit Sicherheitsabstand und sogar mit Gesichtsmasken.

Unser Rektor Hans Bendsorp wiederum entdeckte über das Internet den Musiker Reinhard Börner und dessen wunderschöne Instrumentalmusik. Er kontaktierte ihn – und Börner war ganz begeistert und einverstanden, dass auch seine Musik in unseren Übertragungen verwendet wurde.

Wir danken allen, die so viel Mühe und Zeit investiert haben, damit unsere Übertragungen nicht stumm bleiben mussten. Manche Lieder haben sich als wahre Corona-Lieder ins Hirn und Herz gebrannt, sie haben uns in dieser Krise begleitet. Die Musik hat, zusammen mit dem Messtexten und den vor der Kamera zu sehenden Personen, ein Stück St. Johannes in die Wohnzimmer gebracht.

Johannes Ruprecht



Verena Löhnert bei der Musikaufnahme

Gesang, doch sind diese zum Teil schon sehr alt und jedenfalls zu wenige. Um die leere Kirche mit neuer, frischer Musik zu beleben, wurde vieles versucht.

entstand etwa die schöne Aufnahme „Bleibet hier und wachet mit mir“, die bei unseren Livestreams sehr häufig eingesetzt wurde.

Corona macht's möglich: Chor goes Internet

Als klar geworden war, dass in der Kirche wegen der Corona-Krise auf unbestimmte Zeit keine öffentlich zugänglichen Gottesdienste mehr gefeiert werden durften, verfielen wir im Chor von St. Johannes zunächst in so etwas wie eine Schockstarre. Wir folgten den Online-Messen und waren froh, dass diese dank der Initiative von Johannes Ruprecht und weiterer Ministranten eine Verbindung zu unserer Gemeinde ermöglichten. Aber wir vermissten doch die Musik und den Gesang sehr.

Bei einem Telefonat mit Johannes erwähnte dieser mir gegenüber beiläufig, dass es doch eine gute Idee wäre, wenn der Chor nach dem Muster von Auftritten von Künstlern im Fernsehen in Form einer Videokonferenz auch in den Messübertragungen zu hören und zu sehen sein könnte.

Diese Idee faszinierte mich. Unverzüglich besprach ich sie mit Gabi, der Chorleiterin, und auch diese war dafür sogleich „Feuer und Flamme“. Über E-Mail und WhatsApp fragte sie die Sängerinnen und Sänger, wer denn bereit wäre, ein solches Experiment zu wagen. Nicht alle hatten zuhause die technischen Möglichkeiten dafür, aber etwa zehn Chormitglieder waren dabei.

So weit, so gut – doch wie sollten wir das alles nun umsetzen? Gemeinsam in einer Videokonferenz zu singen, war mit den zur Verfügung stehenden Möglichkeiten ausgeschlossen, also mussten wir uns etwas anderes überlegen.

Im ersten Schritt suchten wir bestehende Video-Aufnahmen des Chores von früheren Messen. Vor allem Franz Zalabay ist es zu verdanken, dass er mit seiner ihm anscheinend angewachsenen Kamera immer

wieder Aufnahmen gemacht hat. In Frage kommende Lieder mussten natürlich zur Gänze und in akzeptabler Tonqualität ohne Nebengeräusche aufgenommen sein. In diesem Fundus konnten wir einige geeignete Videoaufnahmen finden. Nun musste aus diesen am Computer die Tonspur herausgelöst werden. Dieses so entstandene Musikstück mit Gesang versendeten wir per E-Mail an die Sänger und Sängerinnen mit der Bitte, es abzuspielen, dazu selbst zu singen und – ganz wichtig – sich dazu noch mit dem Handy selbst dabei zu filmen.

Diese so entstandenen Videos schickten die Chormitglieder dann wieder zurück. Als Letztes blieb mir dann die Aufgabe, die einzelnen Videos zusammenzufügen, die Sängerinnen und Sänger am Bildschirm zu positionieren und darauf zu achten, dass die Lippenbewegungen synchron zur Musik und zum Originalgesang erfolgten. Aus dieser Zusammenstellung konnte wieder ein Videofilm erzeugt werden – mit der Originalmusik und dem Originalgesang von der seinerzeitigen Messe, aber mit den eingblendeten, von daheim aus singenden „Video-stars“. Johannes übernahm das Video zu guter Letzt in seine Messübertragung, um den Chor via Internet zu Ihnen – und hoffentlich auch zu Ihrer Freude – ins Haus zu liefern.

Manfred Krikula



Video- und Musikaufnahmen von unserem Chor: Zunächst in Form von „Home-Singing“, später mit Sicherheitsabstand und Gesichts-Visieren in unserer Kirche.



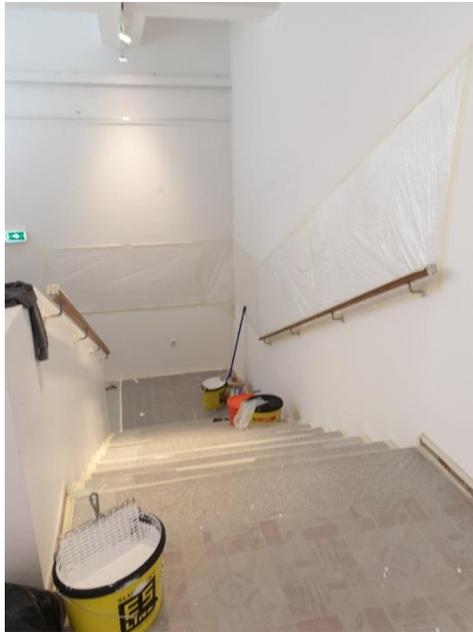
Alles neu macht der Mai

Abschluss der Kirchenrenovierung

Wer Anfang Juni nach der Corona-Sperre zum ersten Mal nach drei Monaten wieder in unsere Kirche kam, dem ist vermutlich der Geruch des Neuen in die Nase gestiegen. Dieser rührte nicht von den Desinfektionsmitteln, mit denen man beim Eingang überschüttet wurde, sondern von Malerfarben her. Die Corona-Zeit war in St. Johannes nämlich gut genützt worden, um längst fällige Ausbesserungsarbeiten durchzuführen.

So waren seit dem 2018 erfolgten Einbau neuer Fenster im Chorraum und Stiegenabgang in die Kirche die Verputzspuren am Mauerwerk unübersehbar. Darüber hinaus waren vermutlich durch eine Unachtsamkeit beim Christbaumtransport Schleifspuren an der Wand im Stiegenabgang entstanden. Schon länger bestand daher der Plan, diese Schäden im Stiegenhaus der Kirche zu beseitigen und dazu gleich auch den Chorraum, der bei der Kirchenrenovierung 2015 noch „übrig“ geblieben war, zu sanieren.

In der Woche nach dem Muttertag



gingen einige Arbeiter dann – auf Initiative und mit Unterstützung von Rektoratsassistent Günther Bacher – ans Werk. Ursprünglich war aus Kostengründen ausgemacht worden, lediglich die Schadstellen zu übermalen. Da der zur Umgebung passende richtige Farbton schwer zu „treffen“ gewesen wäre, entschied die Firma, gleich das ganze Stiegenhaus und den Chorraum zu den

vereinbarten Kosten für die Ausbesserungen auszumalen. Der (polnische) Firmenchef bezeichnete das als seinen „Kirchenbeitrag“. Die verbliebenen Kosten wurden schließlich von Familie Bacher übernommen. Herzlichen Dank dafür!

Nach drei Tagen erstrahlte alles in neuem Glanz – und mangels laufender Nutzung erinnerte der hafte gebliebene Geruch dann noch Anfang Juni an die erfolgte Farbauffrischung.

Am 8. Juni wurde schließlich auch noch der Fliesenboden im Chorraum von einer Firma professionell gereinigt. In Kürze wird dann noch eine von Ilse Bobik aus dem Stoff der früheren Altarvorhänge genähte textile Abtrennung zwischen Chor- und Kirchenraum montiert.

Damit können nun – kurioserweise zu einem Zeitpunkt, an dem der Chorraum wieder Chorraum wurde – ernsthaft auch weitere Verwendungsmöglichkeiten überlegt und in jedem Fall die 2015 begonnene Kirchenrenovierung nun endgültig als abgeschlossen betrachtet werden.

Gerhard Ruprecht

Sie können sich's leisten, ins Gasthaus zu gehen...

Dann schenken sie Ihren Gastro-Gutschein den Bewohnern der GRUFT!



Geben Sie Ihren Gutschein an einem der nächsten Sonntage bei der Kirchentür ab.

✠ Eine Aktion der Kellerkirche St. Johannes Margaretenstr. 141 – 1050 Wien ✠

Uns fiel die Decke auf den Kopf

„Himmelfahrts-Kommando“ im Heim

In der vom Corona-Virus aufgezungenen „Quarantäne“ fiel so manchem von uns zu Hause „die Decke auf den Kopf“. Das aber zum Glück nur im sprichwörtlichen Sinn. Auf unser Heim traf das allerdings im wahrsten Sinn des Wortes zu:

Das Entsetzen war groß, als Rektorsassistent Günther Bacher am Christi Himmelfahrts-Tag wie fast täglich zum Entleeren der Entfeuchtungsbehälter ins Heim gekommen war und dabei entdecken musste, dass der Plafond im von den Toiletten in die Garderobe führenden Stiegenabgang heruntergefallen war. Holzbretter, Dämmplatten und Mauerwerk hatten den Abgang verschüttet. Damit war der Tag für ihn „gelaufen“ – Maßnahmen zur Sicherung der Schadstelle und zur Ursachenfor-

schung bescherten ihm ein „Himmelfahrts“-Kommando.

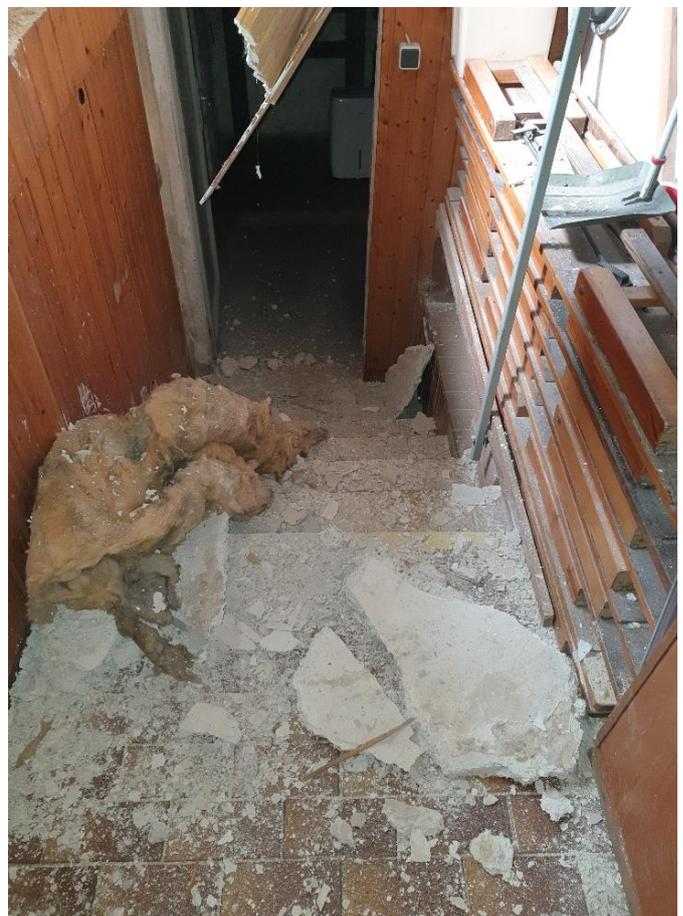
Gemeinsam mit der Hauseigentümerin und einer Baufirma wurde der Schaden in den Tagen darauf begutachtet. Ein Zusammenhang mit den zur selben Zeit am Haus vorgenommenen Dacharbeiten wurde ausgeschlossen. Ziemlich sicher ist der Schaden auf langfristige Durchfeuchtung zurückzuführen. Ob das von einem „Haarriss“ im Gang-WC darüber oder von der Kellerfeuchte in unserem Heim herrührte, blieb vorerst ungeklärt. Baby-Elefanten werden die Decke wohl nicht heruntergetrampelt haben.

Vorerst dürfte lediglich klar sein, dass die Hausverwaltung bzw. –versicherung die Kosten für die Schadensbehebung übernimmt. Bis Ende

Juni soll nun der gesamte Plafond bis zu den Waschbecken abgetragen und dann eine neue Rigipsdecke mit darunter liegender Dämmwolle montiert werden. Außerdem wird überlegt, eine mit Zeitschaltuhr steuerbare Lüftung zum Luftaustausch im Heim zu installieren.

In jedem Fall müssen wir von Glück reden, dass unser Heim zu dieser Zeit nicht benützt wurde und daher keine Personen zu Schaden kamen. Eine weitere „Erbschaft“ aus der Corona-Zeit ist eine undefinierbare Beschmierung der Eingangstür. Fachleute – eher für eine Beseitigung als für eine „Übersetzung“ der frohen Botschaft – werden gesucht!

Gerhard Ruprecht



Deckenschaden im Heim beim Abgang Richtung Keller

Ostern in St. Johannes



Auch zu Ostern war heuer alles anders als sonst: Kein Bangen um gutes Wetter für die Palmweihe und das Osterfeuer, kein Stress bei Messnern, Musikgruppen und Ministranten. Lediglich Rektor Hans Bendsdorp musste innerhalb von acht Tagen fünf Gottesdienste samt Predigten und dieses Mal sogar zusätzlich die Musik dafür vorbereiten.

In diesem Jahr waren die Kirchen zu Ostern praktisch weltweit wegen der Corona-Pandemie geschlossen. Selten wurde die „Auferstehung“ so herbeigesehnt wie heuer.

Zum Glück hatte St. Johannes den Livestream, über den allen Gemeindegliedern mit Internet-Anschluss eine Mitfeier der Karwochen- und Ostergottesdienste möglich war.

Am Gründonnerstag fielen erstmals seit unzähligen Jahren die Gospelgesänge der Live-Rhythmus-Gruppe aus. Am Karfreitag wurde die Kreuzwegandacht abgesagt und in die Abendliturgie eingegliedert.

In der Osternacht sang Diakon Heribert Hrusa das „Exsultet“. Wegen der zu diesem Zeitpunkt geltenden Anwesenheits-Beschränkung in der Kirche auf maximal fünf Personen wurde dieses zentrale Element des Auferstehungsgottesdienstes bereits vorweg aufgezeichnet. Weil die

Übertragung im Internet auch in seiner zweiten Heimat Ecuador bekannt war, verfolgten an diesem Abend auch zahlreiche Gäste aus Südamerika unseren Livestream.

Ein besonderes Osterlob gebührt der kleinen Ministrantengruppe, die an allen Tagen im Einsatz war und unserem Herrn Rektor bei den besonders umfangreichen Aktivitäten



Um mehr „Lebendigkeit“ zu erreichen, wurden am Karfreitag und am Ostersonntag auch im Vorhinein aufgezeichnete Fürbitten verschiedener Gemeindeglieder in Bild und Ton vorgetragen.

Viele vermissten den lieb gewonnenen Brauch, nach dem Auferstehungsgottesdienst die geweihten Speisen im Heim gemeinsam zu verzehren. Der traditionelle „Emmausgang“ am Ostermontag wurde in der Abendandacht am darauffolgenden Freitag nachgeholt.

am Altar perfekt assistierte. Bei Ilse Bobik bedanken wir uns für die Grab-Gestaltung und den bunten Osterbaum, der Osterfreude in die Wohnzimmer der Zuschauer brachte. Gerade in der schweren Zeit der Sorge vor der Ansteckung mit dem Corona-Virus sollte die Feier von der Auferstehung Jesu uns allen die Zusage geben, dass am Ende nicht das Leid triumphiert, sondern die Liebe und das Leben.

Gerhard Ruprecht

Wir trauern um Aloisia Glanzl

Nur wenige Wochen nach ihrem jüngeren Sohn verstarb am 25. April völlig überraschend unser ältestes Gemeindemitglied, Frau Aloisia Glanzl, im 98. Lebensjahr. Am 29. Februar hatte sie ihrem ebenfalls in unserer Gemeinde gut bekannten Sohn Leopold ins Grab nachschauen müssen. Dieser war knapp vor seinem 70. Geburtstag nach längerer Krankheit verstorben. Da wir zu dieser Zeit keine öffentlichen Messen in St. Johannes feiern konnten, gab es am Ende auch keinen Kontakt zu ihr, die sonst regelmäßig unsere Sonntagsmessen besuchte.

„Meine Zeit steht in Deinen Händen. Nun kann ich ruhig sein, ruhig sein in Dir.“ Dieser Refrain eines unserer Messlieder steht auf Frau Glanzls Parte und zeigt wohl auch die tiefe Verbundenheit mit unserer Gemeinde sehr deutlich. Aufgrund der Ereignisse rund um die Corona-Pandemie musste Aloisia Glanzl in ihrem Heimatort Obritz im allerengsten Familienkreis beerdigt werden. Wir werden versuchen, mit der Familie einen Gedenkgottesdienst in unserer Kirche zu koordinieren.

Aloisia Glanzl wurde am 20.9.1922 in Klein-Tesswitz in der Nähe von Znaim in Südmähren geboren. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs hatte Znaim zu Österreich gehört, danach war es zu Tschechien gekommen. So musste Aloisia in der Schule auch Tschechisch lernen. Eigentlich wollte sie Lehrerin werden, doch ihre Eltern waren dagegen, die Ausbildung hätte zu viel Geld gekostet. Als 1938 die Deutschen einmarschierten, begann sie in der örtlichen Polizeistation im Passamt zu arbeiten, sie konnte ja Tschechisch und Deutsch. 1942 heiratete sie einen Österreicher, der aus Obritz in der Nähe von Hollabrunn stammte. 1945 kam der ältere Sohn Herbert, 1950 Leopold auf die Welt. Im gleichen Jahr wurde die junge sudetendeut-

sche Familie aus ihrer Heimat vertrieben.

Darüber erzählte sie uns vor einem Jahr (Oster-MZ 2019) in einem Interview: „Mein Mann und ich hatten nach der Hochzeit eine Wohnung in Klein-Tesswitz. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kamen eines Tages zwei junge Burschen – sie waren Brüder – die uns mitteilten, dass unsere Wohnung nun ihnen und ihren Eltern gehöre. Sie hätten dafür Geld an den Staat bezahlt. Wir



hatten überhaupt keine Möglichkeit, unser Hab und Gut mitzunehmen. Geld und Wertsachen hatten wir schon vorher in unserem Keller vergraben gehabt; wir kamen aber nicht mehr dazu, es wieder auszugraben. Das bisschen Bargeld, das wir bei uns hatten, und die Dokumente hatte ich unserem Baby in die Windelhose eingenäht. In einem langen Zug tausender Menschen sind wir damals viele Kilometer marschiert und mit dem Kinderwagen über die Grenze gefahren. In unserer Verzweiflung wollten wir zu den Schwiegereltern nach Obritz. Meine Eltern wurden am selben Tag vertrieben und kamen vorerst ebenfalls bei meinen Schwiegereltern unter. Mein Vater war gelernter Schuhmacher und hielt sich mit seinem Handwerk über Wasser!“

Mit ihrer Familie wohnte Aloisia Glanzl zunächst in Obritz, später in Hollabrunn. Ihr Mann arbeitete bei der Gendarmerie, verunglückte aber 1962 bei einem Einsatz mit dem

Auto tödlich. 1970 zog Frau Glanzl mit beiden Söhnen nach Wien-Margareten. Der ältere Sohn lebt heute mit seiner Familie in Obritz, der jüngere Sohn wohnte bei ihr. Um Aloisia Glanzl trauern drei Enkel und vier Urenkelkinder.

Zeit ihres Lebens hielt Frau Glanzl das Andenken an den Heiligen Klemens Maria Hofbauer lebendig. Dieser war 1751 in unmittelbarer Nähe ihres Geburtsorts auf die Welt gekommen.

Er war lange Zeit als Pfarrer in Warschau tätig gewesen und hatte dort eine Armeenschule und ein Waisenhaus, später auch in Jestetten in Deutschland das Kloster am Berg Tabor gegründet und war nach der Vertreibung durch Napoleon bei den Ursulinen in Wien tätig, wo er aufgrund seiner Predigten „Posaune Gottes“ genannt wurde. Der 1909 Heiliggesprochene ist seit 1914 zweiter Stadtpatron von

Wien. Frau Glanzl organisierte bis zuletzt immer wieder Ausstellungen über Klemens Marias Hofbauer in der Wiener Kirche „Maria am Gestade“, in der er begraben ist. Auch in einem Briefmarkenverein, beim Schwarzen Kreuz und bei den „Südmährern“ war sie aktiv.

Auf das Geheimnis ihrer Rüstigkeit und geistigen Fitness angesprochen, meinte sie, sie höre nicht auf, aktiv zu bleiben. Auch wenn ihr das Stiegensteigen und die Schwerhörigkeit zu schaffen machten, war sie bis zur Corona-Schließung unserer Kirche fast jeden Sonntag bei unserer Messe. Hier schätzte sie besonders die große Ministrantengruppe. Als es schon ganz so aussah, als würde sie auch noch ihren 100er erleben, verlor sie offenbar über dem frühen Tod ihres „Poldi“ ihre Lebenskraft.

Wir werden Aloisia Glanzl, die 50 Jahre unserer Gemeinde angehörte, ein ehrendes Gedenken bewahren!

Gerhard Ruprecht

Der Finanzhaushalt von St. Johannes

KIRCHENRECHNUNG	2018	2019
ERTRÄGE		
Veranstaltungen	€ 11.019,91	€ 9.959,82
Sonntagscafé	€ 10.708,50	€ 11.475,27
Klingelbeutel	€ 6.646,91	€ 6.660,76
Spenden und Sammlungen	€ 2.232,96	€ 2.467,56
Spenden Heimrenovierung		
Spenden MZ	€ 2.568,77	€ 2.535,10
Ordentlicher Zuschuss EDW	€ 6.000,00	€ 6.000,00
Außerordentlicher Zuschuss EDW	€ 2.500,00	
Refundierungen	€ 315,32	€ 771,90
Zinsen	€ 158,62	€ 151,68
GESAMTERTRÄGE	€ 42.150,99	€ 40.022,09
AUFWENDUNGE		
Personalaufwand (Aushilfen)	€ 175,00	€ 600,00
Gottesdienstaufwand	€ 1.172,90	€ 878,03
Pastoralaufwand	€ 1.408,81	€ 965,55
Öffentlichkeitsarbeit	€ 2.573,78	€ 2.605,40
Büroaufwand	€ 2.396,86	€ 2.049,78
Mietaufwand Kirche, Kanzlei	€ 9.267,56	€ 9.088,37
Mietaufwand Heim	€ 8.808,88	€ 9.461,76
Mietaufwand Kopiergerät	€ 962,94	€ 657,55
Energieaufwand Kirche, Kanzlei	€ 1.622,49	€ 1.065,87
Energieaufwand Heim	€ 1.174,98	€ 1.424,18
Instandhaltung	€ 950,16	€ 496,69
Spesen Geldverkehr	€ 294,80	€ 307,73
KEST., Abgaben	€ 3,22	€ 2,40
Diverser Sachaufwand	€ 47,99	€ 137,78
Instandhaltung Kirche	€ 7.770,00	€ 2.726,80
Instandhaltung Heim	€ 43,52	€ 0,00
Anschaffungen Kirche, Kanzlei	€ 110,50	€ 0,00
Anschaffungen Heim	€ 3.310,73	€ 117,31
GESAMTAUFWENDUNGEN	€ 42.095,12	€ 32.585,20
JAHRESERGEBNIS	€ 55,87	€ 7.436,89

Die Vorjahre, in denen der Fenstertausch in der Kirche und notwendige Anschaffungen, wie z.B. Boiler, Beamer, el. Leinwand, Bänke sowie Hocker für den Altarraum vorgenommen wurden, brachten unserer Gemeinde jeweils nur kleine Überschüsse in Höhe von € 55,87 (2018) bzw. € 121,04 (2017).

Umso erfreulicher ist es, dass wir im Jahr 2019 ein sehr schönes Ergebnis erzielen und das Gemeindevermögen um € 7.436,89 aufstocken konnten.

Besonderer Dank gilt Leopold Nathschläger für die jahrelange Sammlung, Zählung, Verrechnung und Verbringung der Geldbeträge zur Bank. Diese Tätigkeit übernehme nunmehr ich zusammen mit Gaby Schild, bei der ich mich im Namen der Gemeinde herzlichst für die ausgezeichnete Buchhaltungstätigkeit bedanke.

Günther Bacher

St. Johannes ktuell

Kurzmeldungen

Wir gratulieren zur Steinernen Hochzeit

Am 7. Juni, dem Wiedereröffnungstag unserer Kirche nach der Corona-Sperre feierten Magdalena und Leopold RUPRECHT, 95 und 91 Jahre alt und seit der Gründung Mitglieder und noch immer auch Mitarbeiter unserer Gemeinde, im Rahmen der Sonntagsmesse ihre Steinerner Hochzeit. Sie dankten für 67 ½ gemeinsame Ehejahre und erhielten von Rektor Hans Bendsdorp Gottes Segen für ihren Ehebund. Dazu noch einen schönen Blumenstrauß und – „ich hätte nicht gelesen, dass das in Corona-Zeiten verboten wäre“ (Bendsdorp) – einen großen Applaus der Gemeinde.

Auch wenn Menschen heute älter werden, sind 67 1/2 Ehejahre ein seltenes Ereignis geblieben. In unserer Gemeinde gab es erst einmal ein solches Fest: Das Ehejubiläum von Johanna und Norbert Anetzhuber 2017.

Die sonst übliche Agape beim Sonntagscafé musste dieses Mal wegen der corona-bedingten Heimsperre entfallen. So nahm das Jubelpaar die Gratulationen der Kirchenbesucher am Ende der Messe beim Kirchengang entgegen – bei „Elefantenbaby-Abständen“ und mangels Händeschütteln auch eine neuartige Erfahrung. Die Redaktion der MZ wünscht den Jubilaren im Namen der ganzen Gemeinde alles Gute und Gottes Segen für noch möglichst viele weitere schöne gemeinsame Ehejahre!



*Magdalena und Leopold Ruprecht feierten
Steinerne Hochzeit*

Wir gratulieren zur Hochzeit

Eigentlich war heuer ein großes Hochzeitsfest geplant: corona-bedingt heirateten Isabella WEISS, ehemalige Ministrantin unserer Gemeinde, und Jan NIEDERDÖCKL am 13. Juni vorerst nur standesamtlich im Schloss Mondsee im schönen Salzkammergut im kleinen familiären Rahmen.

Etwas größer durfte der Kreis der Gratulanten bei der anschließenden Feier beim Seewirt in Zell am Moos dann sein. Brunch und Hochzeitstorte gab es am nächsten Tag im Familiendomizil am Irrsee. Zum Glück war das Wetter herrlich, die Sonne strahlte mit dem Brautpaar um die Wette. Isabellas Trauzeugen waren ihre Geschwister Clemens und Angelika, die auch das Brautgesteck kreierten. Es ist geplant, den kirchlichen Segen im nächsten Jahr nachzuholen.

Wir wünschen dem jungen Ehepaar alles Gute, viel Glück und schon jetzt auch Gottes Segen auf ihrem gemeinsamen Lebensweg!



Isabella und Jan im Kreis der Familie Weiss

Wir gratulieren zum erfolgreichen Studienabschluss

Johannes RUPRECHT, 27 Jahre alt und Multifunktionär unserer Gemeinde (Rektoratsrat, Ministrant, MZ-Redakteur, Firmvorbereiter und zuletzt auch „Livestreamer“) hat nunmehr sein zweites Studium erfolgreich abgeschlossen.

Und so kann er jetzt seinem Namen zusätzlich zum „Bachelor of Arts“ (B.A.) für das 2015 absolvierte Studium

„Journalismus und Medienmanagement“ den Titel „Bachelor of Laws“ (LL.B.) für das nun an der Wirtschaftsuniversität Wien erfolgreich abgeschlossene Studium „Wirtschaftsrecht“ hinzufügen.

Eigentlich hatte er dieses Studium bereits im März beendet, am letzten Tag vor der Corona-Sperre der Universitäten auch alle Abschlussdokumente eingereicht, eine Graduierung war jedoch erst bei der Wiedereröffnung Ende Mai möglich. Wann die offizielle Sponsion stattfinden kann, ist noch immer offen.

Wir gratulieren dem nicht nur in St. Johannes Vielbeschäftigten, der beruflich Redakteur der Sendung „Eco“ des ORF ist, sehr herzlich und wünschen ihm viel Erfolg für seinen weiteren Lebensweg.



Johannes Ruprecht absolvierte sein zweites Studium

Wir gratulieren zum Ausbildungserfolg

Unsere Chorsängerin und Physiotherapeutin Marija PODNAR hat die Fortbildung „Vestibuläre Rehabilitation bei Schwindel“ „mit Bravour“ – abgeschlossen (der Vestibularapparat ist beim Menschen das wichtigste Gleichgewichtsorgan im Ohr). Sie ist damit ab sofort zertifizierte „Schwindel- und Vestibular-Therapeutin“ und so in der Lage, Menschen, die an Schwindelgefühlen leiden, therapeutisch zu helfen.

Wir gratulieren ihr sehr herzlich zu diesem tollen Ausbildungs-Abschluss und wünschen ihr viel Erfolg bei der Umsetzung des nunmehr gewonnenen theoretischen und auch praktischen Wissens.

Wir gratulieren zu besonderen Geburtstagen

Am 16. Juni wurde Johanna ANETZHUBER, die seit vielen Jahren bei unseren Gottesdiensten dabei ist und in St. Johannes auch Ehejubiläen mit ihrem leider schon verstorbenen Gatten feiern durfte, 90 Jahre alt.

Edith DUSCHEK, jahrzehntelanges Gemeindemitglied und vielen als regelmäßige und rüstige Teilnehmerin an unseren Kulturfahrten bekannt, feierte am 5. Juni ihren 85. Geburtstag.

Elisa STELZER gratulieren wir zu ihrem ebenfalls am 5. Juni gefeierten 65. Geburtstag.

Andrea DUSCHER, Mitarbeiterin in einem Kirchencafé-Team feierte am 27. April – zweifellos auch noch mit Corona-Einschränkungen – ihren 55. Geburtstag.

Robert GOLIASH, der Gatte einer unserer Chorsängerinnen, wurde am 5. Juni ebenfalls 55 Jahre alt.

Unser ehemaliger Ministrant Christopher MAYER, ältester Sohn der in unserer Gemeinde seit Jahrzehnten aktiven Maria und Karlheinz MAYER, feierte am 26. Mai seinen 40. Geburtstag

und unser ehemaliger Ministrant Stephan SCHULLER, der jüngere Sohn unserer Chorleiterin Gabi KRIKULA, am 9. Juni seinen 25. Geburtstag.

Wir gratulieren unseren „Geburtstagskindern“ sehr herzlich und wünschen ihnen noch viele Jahre Gesundheit, Glück und Gottes Segen!

Vatertag

In traditioneller Weise überreichte Franz ZALABAY als Vertreter der Gemeinde am Ende der Messe am 14. Juni unserem Herrn Rektor Hans BENSNDORP als „Gemeinde-Vater“ ein kleines Geschenk als Dank zum Vatertag. Dazu trug er folgenden Reim vor:

*Am Vatertag ist es so Brauch,
dem Vater brav zu danken!
So soll's bei uns geschehen auch,
selbst vor Corona wir nicht wanken!
So wünschen wir Dir alles Gute heut
und hab' mit uns noch lange Freud!*

Herzlichen Dank an den Hirten-Vater und den Herden-Dichter!



Geschenk für unseren „Gemeinde-Vater“ Hans Bensndorp zum Vatertag

„Goldene Kamera“, „Oscar“ und süßes „Dankeschön“

Am Ende der Sonntagsmesse am 14. Juni bedankte sich unser Herr Rektor Hans BENS DORP bei den beiden Ministranten Thomas NOSOLI und Johannes RUPRECHT, die die Idee für die Livestream-Messen in den vergangenen Monaten mit enorm hohem Zeitaufwand umgesetzt haben, und überreichte ihnen symbolisch je eine – von ihm selbst gebastelte – „Goldene Kamera“.

Auch den anderen Ministranten, die drei Monate lang bei allen Gottesdiensten durchgehend im Einsatz waren – Markus NOSOLI, Florian und Martin SCHILD – dankte er dafür sehr herzlich!

Im Gegenzug überreichte Johannes dem Herrn Rektor einen "Oscar" für den "besten Hauptdarsteller".



„Goldene Kamera“ und „bester Hauptdarsteller“

Als Dankeschön für ihr Durchhaltevermögen erhielten dieses Ministrantenquintett und unser Herr Rektor im Übrigen auch zwischendurch eine köstliche, von Yasi BACHER gebackene süße „Energie-Lieferung“.

Die MZ, immerhin ja auch von Ministranten gemacht, ist stolz auf das Engagement der gesamten „Pinguin“-Gruppe!



Thomas Nosoli, Florian und Martin Schild und Markus Nosoli (v.l.n.r.) bildeten mit Johannes Ruprecht das Ministrantenquintett in der Coronazeit

Musikbänder

Am 15. September des Vorjahres feierten Traude und Gerhard RUNSER in unserer Gemeinde ihre GOLDENE HOCHZEIT. Da war praktisch die ganze Gemeinde auf den Beinen, immerhin waren Gerhard 47 Jahre lang Chorleiter und von 2002 bis 2008 auch Rektoratsassistent von St. Johannes, seine Frau in all den Jahren Chorsängerin, und beide zudem Organisatoren von unzähligen Tanzveranstaltungen, Festen und Feiern in unserem Heim gewesen.

Als Dank für die durch unseren Chor „so schön gestaltete“ Messfeier zur Goldenen Hochzeit übergab Gerhard

Runser seiner Nachfolgerin in der Chorleitung, Gabriele KRIKULA, alle Tonbänder mit den von ihm im Laufe so vieler Jahre hergestellten Aufnahmen rhythmischer Messlieder – und machte damit der ganzen Gemeinde ein besonderes Geschenk.

„Traude und ich haben uns gedacht, dass die Lieder nicht weiter bei uns verstauben sollen. Ich habe die Musik für den Gottesdienst und für Menschen gemacht – und dort soll sie auch wieder gespielt werden!“, meinte Gerhard Runser bei der Übergabe im Rahmen einer kleinen Dankes-Feier.

Die Freude ist groß: Damit kann das Repertoire unseres Chores enorm erweitert werden. Lieder, für die seit 2012 die Begleitmusik fehlte, werden nun wieder in den Messen zu hören sein. „Singt sie mit Begeisterung, zur Freude der Mitfeiernden!“ Diesem Wunsch von Traude und Gerhard Runser schließen wir uns gerne an – mit einem großen und herzlichen Dankeschön für dieses wertvolle Geschenk.



Traude und Gerhard Runser bei ihrer Goldenen Hochzeit im September 2019

Sodastream

Wir bedanken uns bei Susanne und Werner SRAMEK für die „Sodastream“-Anlage, die sie für unser Heim gespendet haben – und die bei der Wiedereröffnung am 5. Juli offiziell in Betrieb genommen wird. Damit fallen das Schleppen der schweren Mineralwasser-Gebinde und eine Menge an Plastikmüll künftig weg! Susi, und Werner, wir trinken auf Euer Wohl!

Gerhard Ruprecht

Maskerade für den guten Zweck

Julia STURM, Ilse BOBIK und Verena LÖHNERT verbrachten in den vergangenen Monaten viel Zeit an ihren Nähmaschinen für einen guten Zweck. Tagelang wurde zugeschnitten, genäht und gebügelt. Julia Sturm und Ilse Bobik nähten in mühevoller Kleinarbeit Masken in Dutzenden verschiedenen Motiven. Jeder, der einen Mund-Nasenschutz brauchte, konnte sich bei ihnen einen solchen aus einem reichhaltigen Sortiment aussuchen. Das Einzige, das sie dafür erbat, war eine Spende für unsere Gemeinde St. Johannes. Auf diese Weise kam viel Geld zusammen, das die Gemeinde in einer Zeit ohne Einnahmen, aber mit vollen Fixkosten, gut gebrauchen konnte.



Verena Löhnert wiederum stellte für unsere Chormitglieder Gesichts-Visiere her, die sie aus Schnellheftern bastelte. So durfte unser Chor endlich wieder gemeinsam singen und für die Livestream-Messen Lieder aufnehmen.

men. Auch hier wurden für diese Visiere Spenden gesammelt, die dem Ecuador-Schulprojekt von Heribert Hrusa zugutekamen. Denn Ecuador ist besonders hart von der Corona-Krise betroffen. Die MZ dankt unseren drei fleißigen Schneiderinnen im Namen der Gemeinde von Herzen für ihren spontanen Einsatz für einen guten Zweck.

Johannes Ruprecht

Meine Masken sind aus 100% Baumwolle in verschiedenen Qualitäten (Damast, grobfädig bis feiner leichter Sommerbaumwollstoff, einfarbig oder gemustert, bedruckt), doppellagig mit Einschubfach für einen Zellstoff. Zum Tragen mit einem Gummi um die Ohren.

Insgesamt habe ich bis jetzt 300 Masken genäht. Ein Vorrat für die Abgabe an den kommenden Sonntagen gegen Spende ist noch vorhanden!

Ilse Bobik

Leser-Reaktionen

Ich möchte doch einmal DANKE sagen für die Möglichkeit, zu Hause mit Euch heilige Messe feiern zu können. Es tut gut und ruft in mir die lange Verbindung mit St. Johannes wach. Ein besonderer Dank auch für die Backstage-Info, die ich eben gesehen habe.

Ich wünsche Euch alles Gute, Gesundheit und genügend Durchhaltevermögen. Herzlich

Relli Binder

Ich war heute bei Eurem Livestream dabei und gratuliere herzlich. Dabei habe ich sehr an meine „Kamerakind-Zeit“ bei Rektor Hubert Batka denken müssen. Wie oft bin ich im Chor oder in der Kirche gestanden und habe gefilmt ... Tolle Idee und Umsetzung – bitte weitermachen! Liebe Grüße aus Klosterneuburg.

DI Bernhard Redl

Gratulation zum perfekt gelungenen Teddybären-Coup, von dem ich in der Oster-Online-MZ lese! Dem Dank von Rektor Bendsdorp an Johannes Ruprecht und Thomas Nosoli für die Realisierung der Livestream-Messen kann ich mich nur anschließen.

Was haben Gerhard Ruprecht und ich über das Thema „St. Johannes und MZ im Internet“ nicht schon vor Jahren diskutiert: Ich diejenige, die immer wieder meinte,

St. Johannes müsse mehr online gehen, die MZ-Ausgaben (auch die alten aus den Papierarchiven) sollten neben der Papierausgabe auch auf der Website online gestellt werden. Gerhard hielt dem immer entgegen, dass kaum jemand St. Johannes nur im Internet (be)suchen würde, die alternde Gemeinde, viele darunter ohne Internet-Anschluss, etc.

Euch Jungen in St. Johannes ist es zu verdanken, dass St. Johannes im Internet mehr und mehr vertreten ist, nun also erstmalig sogar die MZ online lesbar und als PDF zum Download angeboten wird, und dazu noch die Online-Messen – Corona sei (Un-)Dank! ... Wie sich zeigt, kommt das alles nun ja sogar auch den früheren Gemeindemitgliedern zugute, die dank dessen wieder mehr Anschluss an die Gemeinde finden und sogar die Messe mitfeiern können.

Elisabeth Piesch

Vielen Dank an alle, die bei der Übertragung der Messen aus St. Johannes mitgewirkt haben. Es ist eine großartige Möglichkeit, zuhause mitzufeiern.

Was die MZ betrifft, finde ich es toll, dass man sie im Netz lesen kann – trotzdem habe ich noch immer gern ein Exemplar in meiner Hand.

Josefine Schlagenhaufen

Bitte schreiben auch Sie uns, wie Sie mit dem Angebot von St. Johannes in der Corona-Zeit zufrieden waren und auch Ihre Meinung zur MZ. Wir sind Ihnen für jede Rückmeldung dankbar:

Redaktion der MZ, 1050 Wien, Margaretenstraße 141; redaktion.mz@st-johannes.at

Die vergangenen Wochen haben uns auch gezeigt, dass wir viele Lücken und unaktuelle Angaben im Adressverzeichnis von St. Johannes haben. Um die Verständigung aller Gemeindemitglieder künftig noch besser zu gewährleisten, bitten wir Sie um Mitteilung Ihrer aktuellen Post- und E-Mail-Adressen sowie (Mobil-)Telefonnummern, und zwar an: rektorat@st-johannes.at oder 01/305 36 90 oder Rektorat St. Johannes, 1050 Wien, Margaretenstraße 141. Dankeschön!

Programmorschau

Sommer in St. Johannes

Auch in den Sommermonaten gilt die gewohnte Gottesdienstordnung mit Hl. Messen an Sonn- und Feiertagen um 10 Uhr. Bis auf Weiteres werden diese auch im Livestream www.bit.ly/online-messe übertragen.

Ab Sonntag, 5. Juli ist auch unser Heim in der Margaretenstraße 129 nach der Corona-Sperre wieder jeweils nach den Gottesdiensten zu einem einfachen Kirchencafé geöffnet. Dafür suchen wir noch freiwillige Helfer – die freien Dienste entnehmen Sie bitte dem Heimkalender auf der vorletzten Seite dieser MZ.

Die üblichen Heimstunden entfallen während der Sommerferien.

Bildungsreise nach Georgien abgesagt

Die für Mai geplante und in den September verschobene Bildungsreise nach Georgien wurde wegen der Corona-Pandemie mittlerweile abgesagt!

Firmung

Sonntag, 20. September 2020, 10 Uhr

Im Herbst 2020 ist in unserer Gemeinde wieder eine Firmung geplant. Fünf junge Mädchen und Burschen haben sich dafür angemeldet. Das Firmsakrament wird der in St. Johannes bestens bekannte Domdekan von St. Stephan, Prälat Dr. Karl Rühringer, spenden. Die Vorbereitung haben unsere beiden Ministranten und Rektoratsräte Markus Nosoli und Johannes Ruprecht übernommen. Eine Vorstellung der Firmlinge finden Sie in der heutigen MZ-Ferienausgabe. Ein gemeinsames Firmwochenende ist in der Zeit vom 14. bis 16. August geplant.

Gemeinde-Ausflug abgesagt

Der von Helga Wöber am 26. September angebotene Gemeindeausflug nach Ungarn – in das 20 Kilometer von Győr entfernte Benediktinerkloster Pannonhalma – wurde ebenfalls wegen der Corona-Pandemie abgesagt.

Gerhard Ruprecht

Humor ist, wenn man trotzdem lacht



So ähnlich läuft es dann wieder bei unserem Livestream ...

2019



2020



Einfach zum Nachdenken.....

Hoffnung ist die einzige Biene, die Honig ohne Blumen herzustellen vermag. (Robert Ingersoll)



„Ich dachte, Glück kann man nicht anfassen, bis Du meine Hand genommen hast.“

unbekannter Autor



„Einen Garten zu pflanzen, bedeutet an Morgen zu glauben.“

Audrey Hepburn

Lasst uns dankbar sein gegenüber Menschen, die uns glücklich machen. Sie sind liebenswerte Gärtner, die unsere Seele zum Blühen bringen.

Marcel Proust, 1871-1922



„Liebe - die müssen die Kinder spüren. Jeden Tag!“
SIEKE S., SOZIALPÄDAGOGIN

Das Gegenteil von Liebe ist nicht Hass, sondern Gleichgültigkeit. Das Gegenteil von Leben ist nicht Tod, sondern Gefühllosigkeit.

Elio Wiesel, rumänisch-amerikanischer Schriftsteller

Ein schöner Garten wischt den Staub des Alltags von der Seele
(Marie-Anhler)

Wenn die Blumen lachen, duftet die Welt.
(Hilke Mante)

REGELN

- 1) wir wollen keine Gewalt.
- 2) wir wollen uns gegenseitig nichts wegnehmen.
- 3) wir wollen versuchen nett miteinander zu sein.
- 4) wir wollen klopfen und warten bis wir in ein anderes Zimmer gehen, auch ein WEG abgeben wir.
- 5) wir wollen uns gegenseitig nicht beläuen.
- 6) wir wollen nichts absichtlich kaputt machen.
- 7) wir wollen teilen (z.B. Süßigkeiten, Spielzeug, Stoffe)

Therapeutische Wohngemeinschaft TIPI in Absam/Tirol

Firmvorbereitung in Zeiten von Corona

Am 20. September findet in St. Johannes die heurige Firmung statt. Daran sollte auch Corona nichts ändern. Fünf Firmkandidatinnen und -kandidaten werden dieses Sakrament von Prälat Dr. Karl Rühringer empfangen: Katharina Miklos, Helene Reindl, Annalisa Ruprecht sowie Erik und Niklas Steger. Bereits seit Jänner bereiten sich unsere fünf Firmlinge auf diese Feier vor. Die Firmvorbereitung haben – wie bereits bei der bislang letzten Firmung im Jahr 2017 – Markus Nosoli und Johannes Ruprecht übernommen. *(Fortsetzung nächste Seite)*

Vorstellung der Firmlinge



Katharina Miklos



Helene Kathrin Reindl

Geburtsdatum	14. November 2006	27. Dezember 2005
Schule	Ich gehe in das Piaristengymnasium	Gymnasium Albertgasse
Tätigkeiten in St. Johannes	Ministrantin	Ich bin Ministrantin.
Warum lässt Du Dich firmen?	Weil ich den Gedanken im allgemeinen sehr schön finde. Da ich mich weiterhin im römisch-katholischen Glauben beheimatet fühlen will und weil es für mich keinen Grund gibt, es nicht zu tun.	Um ein vollwertiges Mitglied der Gemeinde zu sein.
Wieso in St. Johannes?	Weil ich mich dort sehr wohl fühle und schon viele prägende Ereignisse erleben durfte.	Weil ich mich hier wohl fühle und St. Johannes so viel lebendiger ist als andere Kirchen.
Wer ist Dein Firmpate?	Meine Tante Birgit Wagner	Meine Tante Julia Sturm
Was gefällt Dir besonders an St. Johannes?	Dass man miteinander respektvoll umgeht und Ausflüge wie nach Weyer unternimmt.	Die Gemeinschaft und dass St. Johannes so liberal ist.
Was ist cool in der Kirche?	Die rhythmischen Lieder	Die (Nächsten-) Liebe
Was stört Dich an der Kirche?	Die Jugend fehlt in der Kirche.	Dass Frauen nicht immer gleichberechtigt sind, sie dürfen ja nicht einmal Priesterinnen werden.
Dein Vorschlag, wie St. Johannes noch cooler werden könnte?!	Es sollten meiner Meinung nach in der Kirche aktuelle Themen diskutiert werden, zum Beispiel Rassismus.	Dünnere Ministranten-Gewänder im Sommer wären großartig.
Was sollte sich in St. Johannes ändern?	Es wäre schön, wenn wieder „Heimstunden“ angeboten werden, wie in der Zeit, als meine Mama jung war.	Dass das Heim wieder intensiver als Veranstaltungsraum genutzt wird.
Was sind Deine Hobbys?	Meine Hobbys sind Reiten, Tanzen, Singen, Lesen, Zeichnen ... mir wird nie langweilig 😊!	Ich lese und philosophiere gerne.
Was ist Dein Berufswunsch?	Tierärztin/ Ärztin	Schriftstellerin oder Historikerin
Was ist Dein größter Wunsch für die Zukunft?	Respektvoller Umgang auf der ganzen Welt	Dass die Menschen einander mit Respekt begegnen.

Seit Anfang Juni darf sich die Gruppe nun auch wieder physisch zusammensetzen – allerdings im Heim, mit entsprechendem Sicherheitsabstand. Corona erschwerte die Vorbereitung jedoch erheblich: Statt im Rektoratsbüro konnte die Gruppe ab Mitte März nur noch online über Videokonferenz-Programme zusammenkommen. So war es wenigstens aber möglich, miteinander in Kontakt zu bleiben und sich über die Firmung Gedanken zu machen.

Das im Mai geplante gemeinsame Wochenende fiel leider ebenfalls dem Virus zum Opfer, wird aber im Sommer nachgeholt. Vom 14. bis zum 16. August wird sich die Gruppe außerhalb Wiens auf ihre Firmung vorbereiten – und dabei sicherlich auch den Sommer und die Gemeinschaft genießen. Wo dieses Firmwochenende stattfinden wird, ist derzeit noch in Planung.

Anschließend finden Sie nun Porträts unserer heurigen Firmlinge. Anfang September werden sie sich dann auch noch in der Kirche persönlich vorstellen. Die Vorfreude ist bei allen jedenfalls schon riesig!

Johannes Ruprecht

		
Annalisa Ruprecht	Erik Steger	Niklas Steger
21. August 2004	21. März 2006	21. März 2006
Gymnasium Mater salvatoris, Kenyongasse	Gymnasium Geringergasse, 1110 Wien	Gymnasium Geringergasse, 1110 Wien
Ministrantin	---	Kirchweihfest, manchmal Sonntagscafé
Weil ich eine Christin bin und in meiner Familie alle gefirmt sind.	Weil ich an Gott glaube.	Da es zum christlichen Glauben dazu gehört und ich später selbst Firmpate sein möchte.
Weil ich mich hier wohl fühle.	Weil ich hier auch meine Erstkommunion hatte.	Weil ich hier auch zur Erstkommunion gegangen bin.
Meine Schwester Manuela	Das weiß ich noch nicht.	Onkel Dietmar Spangl
Die Gemeinschaft	Es gibt viele nette Menschen.	Das Treffen mit den anderen Gemeindemitgliedern und die persönlichen Fürbitten bei der Messe.
Dass es viele (junge) Ministranten gibt.	Sie ist unterirdisch und modern.	Die MZ
Ständig die selben Lieder	Dass sie viele Dinge vorschreibt, um ein guter Christ zu sein.	Mich stört, dass die Amtskirche Jugendliche nicht begeistern kann.
Ausflüge mit der Gemeinde	Weiß ich nicht.	Besondere Beleuchtung, kleine Figuren passend zum Kirchenjahr
Gar nichts	Gar nichts	Nicht so viele immer wiederkehrende Gebete
Laufen, Schwimmen, Radfahren	Sport, Computerspielen	Laufen, Kegeln, Wandern
Säuglingsschwester oder Kinderärztin	Weiß ich noch nicht.	Umweltingenieur oder Bio-Analytiker
Gesundheit für alle, die mir wichtig sind, Frieden und Gerechtigkeit	Eine Katze	Dass es auch in den nächsten Jahren im Winter noch schneit und genügend Naturschnee liegt.

Die Bedeutung des Pfingstfestes

Pfingsten ist das Hochfest des Heiligen Geistes: Fünfzig Tage nach Ostern sendet Gott seinen Geist auf die Jünger herab. Der Heilige Geist ist damit das Sprachrohr, das Bindeglied zwischen Himmel und Erde. Dieses Ereignis wird in der christlichen Tradition auch als Gründung der Kirche verstanden.

Als christliches Fest wird Pfingsten erstmals im Jahr 130 erwähnt. Der Ursprung für das Pfingstfest steht allerdings bereits in der Apostelgeschichte. Dort wird beschrieben, dass sich am 50. Tag nach Ostern die Jünger in einem Haus versammelten. Hier empfangen sie die Gabe des Heiligen Geistes. Dieser befähigte sie etwa, andere Sprachen zu verstehen. Die Ausgießung des Geistes als Gabe des Auferstandenen bildet den Grundstein zur Ausbreitung der Kirche und zur Entwicklung der Mission.

Der Pfingstbericht der Apostelgeschichte steht im Gegensatz zur Erzählung vom Turmbau zu Babel in der Genesis. Bei diesem führt Gottlosigkeit zur „Sprachverwirrung“ (= Unverständnis) unter den Menschen. Beim Pfingstereignis führt Gottvertrauen zu „Verständnis“. Verständigung wurde unter den Menschen möglich und auch zwischen Mensch und Gott.

Pfingsten markiert den Abschluss der Osterzeit. Der Name leitet sich vom griechischen Wort „Pentecoste“ – „der 50. Tag“ – (nach Ostern) ab. Wie auch die beiden anderen

zentralen Hochfeste, Ostern (Ostersonntag, Ostermontag) und Weihnachten (Christtag, heiliger Stephanus), wird dieses Fest quasi „doppelt“ gefeiert. Somit wird betont, wie wichtig dieses Fest für die Kirche ist.

Der Geist Gottes wird in der Bibel und in der bildenden Kunst durch eine Taube oder durch (Feuer-)Zungen symbolisiert. In vielen Darstellungen in Kirchen finden wir die Abbildung des Geistes, der in Form einer Taube auf die Menschen herabkommt.

Es ist bemerkenswert, dass ein so wichtiges kirchliches Fest nur ein spärliches Brauchtum hervorgebracht hat: Das „Heiligen Geist-Schwingen“ ist ein Brauch, der noch bis heute im deutschen Sprachraum erhalten blieb: Dabei wird eine hölzerne Taube durch eine Öffnung der Kirchendecke herabgelassen und in großen Bögen über den Köpfen der Kirchenbesucher geschwungen. Mancherorts werden im Kirchenraum auch während des Pfingstgottesdienstes Tauben freigelassen.

In ländlichen Gebieten ist das Pfingstfest auch ein Frühlingsfest. Häuser werden geweißt und Birkenzweige an Türen und Fenstern angebracht. Man spricht auch von Pfingsten als dem Fest der Hirten, da zu dieser Zeit das Vieh zum ersten Mal ausgetrieben wird. Vielerorts wird das Vieh bekränzt.

Quelle: Internetseite der Erzdiözese Salzburg

Gedanken

Gebet für Österreich

Herr, wir danken dir für dieses Land, wo wir leben:
die Berge, die Täler, die Felder, die Gärten,
die Wälder, die Wasser:
keine Verblendung zerstöre das Werk deiner Hände.

Herr, die Häuser, die wir bauen,
unsere Dörfer, unsere Städte
seien Orte der Hoffnung und des Friedens.
Keine Verhärtung verschließe unsere Türen
vor Menschen in Not.

Herr, die Stätten, wo wir arbeiten,
seien Stätten der Zuversicht,
wo der Mensch etwas gilt und sein Tun.
Keine Mutlosigkeit hindere uns,
mit Verantwortung die Zukunft zu gestalten.

Herr, die Straßen unseres Landes mögen Wege sein,
die Menschen zueinander führen.
Keine Angst und kein Vorurteil trenne uns
von den Fernen, den Nahen.

Herr, die Kirchen unseres Landes mögen heilige Orte sein,
wo wir auf dein Wort hören, füreinander einen Namen
haben, und dein Name geheiligt wird.

Pater Joop Roeland OSA

Reisesegen

Unser Gott, dem keine Wege fremd sind, gehe mit uns.
Er lasse unsere Reisewege sicher sein und uns wohlbehalten heimkehren an den Ort, von dem wir aufgebrochen.

Er lasse uns Freude finden an den Werken Seiner Schöpfung und Freude an dem jetzt noch Fremden.

Er schenke uns ein feines Gespür und ein offenes Herz,
dass wir nicht nur die Sprache der Menschen verstehen,
sondern auch, was deren Seele schreibt und ihre Träume nährt.

Unsere Zunge möge sich freuen an uns unbekanntem Früchten; und unsere Augen an Bäumen, Pflanzen und Blumen, deren Form und Farbe wir noch nie gesehen und deren Duft die Nase bisher nicht kennt.

Er lasse sich finden auch dort, wo Sein Name anders gesprochen und die Nachricht von Ihm uns fremd erscheint.
So wird unser Herz sich weiten – und unser Glaube neue Bilder von Ihm entdecken.

Er lasse uns heil zurückkommen in unser Haus, erfüllt von der Schönheit Seiner Welt, erholt und erfreut für unseren Alltag.

Pfarrer Herbert Jung

Corona und unser Schulprojekt in Ecuador

Liebe Gemeindemitglieder von St. Johannes, ich möchte Euch heute über die sehr ernste Lage in Ecuador berichten. Ich schreibe diesen Bericht aus Traiskirchen. Da ich Ende Februar, als die Pandemie noch nicht als solche erkannt wurde, nach Österreich kam, sitze ich jetzt hier für unbestimmte Zeit fest und kann nicht zurückfliegen. Ecuador ist – wie Ihr sicherlich aus den Medien wisst – von der Pandemie ganz besonders betroffen. Das enge Zusammenleben der großen Familien in kleinen Wohnräumen, das übliche herzliche Umarmen und Abbusseln fördern die schnelle Ausbreitung des Virus. Das Gesundheitssystem, das in normalen Zeiten schon am Limit arbeitet, ist jetzt überfordert. Da sich auch sehr viele Ärzte mit dem Virus infizierten und in den Spitälern fehlen, werden sie aus den Kleinstädten, wie aus unserer Stadt Pedro Carbo, in die Großstädte wie Guayaquil geholt. Weit mehr als 4.000 Tote sind in Ecuador schon zu beklagen. Wobei offiziell nur jene Menschen gezählt werden, die in den Spitälern sterben – und das sind die wenigsten. In Guayaquil musste das Militär ausrücken, um die Toten von den Straßen wegzuschaffen.

Ein weiteres großes Problem ist der aktuelle Verfall des Ölpreises. Erdöl macht fast 60% der Exporte Ecuadors aus. Durch den niedrigen Ölpreis ist das Budgetdefizit noch größer geworden. Gerade jetzt erwarten die Menschen, dass ihnen der Staat hilft, aber dazu fehlen ihm die Mittel. Wie alle Institutionen sind natürlich auch wir mit unserer Schul-Organisation UEEA von den gesundheitlichen und wirtschaftlichen Auswirkungen betroffen. Viele Menschen haben ihre Arbeit verloren, die Armut steigt rasch. Wir hatten in den Ferien einige Einbrüche in unserer Schule. Die Menschen plündern, um sich Essen kaufen zu können. Besonders in unserer Zone, wo es viele Gelegenheitsarbeiter und Tagelöhner gibt, ist die Situation dramatisch. Viele Menschen sind „Selbstständige“, die meisten von

ihnen Straßenverkäufer, nur etwa 15% davon versichert.

Da sie keine Arbeit haben, fehlt ihnen auch das Geld, um ihre Kinder in unserer Privatschule einschreiben zu lassen. Zu Beginn des aktuellen Schuljahres waren erst 200 von zuletzt 500 immatrikuliert. Der Staat hat zugesagt, allen Schülern einen Platz zu bieten, viele sind dorthin gewechselt. In einem Zeitungsartikel lese ich, dass die Erzdiözese zehn ihrer Schulen schließen muss.

Bei so wenigen Kindern wären Kündigungen von Lehrern und Personal unvermeidlich. Was ist aber, wenn nächstes Jahr wieder mehr Schüler kommen, woher dann gute Lehrkräfte nehmen? Auch verfügen wir nicht über die Mittel, um die Abfertigungen zu zahlen.

Ich habe daher in einer langen Videokonferenz den Vorschlag gemacht, dass die Eltern bei der Einschreibung eine Unterstützung von 30 USD bekommen. Ich habe versprochen, mich um diese 15.000 USD zu kümmern. Hoffentlich habe ich mich damit nicht übernommen.

Erfreulich ist, dass unsere Schule zuletzt wieder an verschiedenen Wettbewerben in Guayaquil teilgenommen und sehr gut abgeschnitten hat. So erreichten die Schülerinnen und Schüler der UEEA in Robotica und in Matematica jeweils den 3. Platz, 19 Schülerinnen und Schüler bekamen ein internationales Diplom in Informatica. Weiters erreichte unsere Schule in Musica Nacional den 1., 2. und 3. Platz, in Poesia escrita den 1. Platz und im Fußball den 1. Platz (Männer) und den 3. Platz (Frauen).

Krönung und Abschluss des Schuljahres war sicher die mit viel Nervosität erwartete Matura, die noch vor Ausbruch der Pandemie stattfand und die Gott sei Dank alle 58 Schüler ohne „Nachzipf“ bestanden. Mehr als die Hälfte der Maturanten waren von Euch unterstützte und geförderte Schülerinnen und Schüler. DANKE! Die Bilder von der Maturafeier zeigen die Freude und Feierlichkeit des Anlasses gut.



PS: Derzeit wird in Ecuador über das Internet unterrichtet – da das Netz schwach ist, nur zwei Stunden täglich in den öffentlichen Schulen, bei uns fünf Stunden. Ab Mitte Juli sollen die Schulen wieder geöffnet werden. Bis Redaktionsschluss ist es mir gelungen, so viele Spenden in Österreich aufzutreiben, dass 220 weiteren Schülerinnen und Schülern der Besuch unserer Schule ermöglicht wird! Und Rosa, die Administratorin der Schule, hat mich verständigt, dass das ganze Personal – von der Reinigungs-

kraft bis zum Rektor – bis auf weiteres auf 25% bis 50% der Gehälter verzichtet, um Kündigungen zu vermeiden. Ich habe eine solche Art von Solidarität in Österreich noch nicht erlebt und finde sie großartig!

Diakon Heribert Hrusa

Wenn ihr das Schulprojekt unterstützen wollt: Förderer der Schule Unidad educativa ecuatoriana austriaca, Erste Bank, IBAN: AT25 2011 1000 0492 7508. Danke!

Gedanken aus Messtexten

Jesus am Ufer

Predigt unseres Herrn Rektors am 26. April

Das 21. Kapitel des Johannes-Evangeliums wird oft als „Nachtrag zum Evangelium“ bezeichnet, weil unmittelbar davor schon ein Schlusssatz steht. Schauen Sie einmal nach in Ihrer Bibel – das ist ganz spannend!

Bedenken wir immer wieder beim Lesen der Bibel: Es handelt sich vielfach nicht um historische Berichte. Es ist keine Zeitung, in der ein Reporter berichtet, was geschehen ist.

Man muss beim Johannes-Evangelium auch bedenken, wie spät diese Texte geschrieben wurden. Exegeten sagen: In den Jahren zwischen 80 und 120 nach Christus.

Es war eine Phase, in der es der jungen Kirche nicht so gut ging. Man hatte schon Zeiten erlebt, in denen sich viele Menschen dem Weg Jesu anschlossen, viele sich bekehrten und taufen ließen. Und sie hatten den Glauben wirklich ernst genommen. Manche hatten sich nun aber wieder abgewendet, andere nahmen den Glauben nicht mehr so ernst ...

Wir hörten heute von sieben Jüngern, die fischen gehen. Wenn man die Zahl „7“ in der Bibel liest, muss man immer aufhorchen: Das ist eine besondere Zahl. In ihr stecken „3“ für Gott und „4“ für die Welt. Die 7 Jünger sind somit Symbol für die Kirche.

Sie gehen fischen – wie so oft –, haben aber keinen Erfolg. Die Kirche in der Krise.

In Krisen – auch in der Kirche – ist es oft so: Man tut weiter und weiter – aber es nützt nichts.

Da geschieht in unserer Erzählung etwas ganz Seltsames: Da verlangt ein Fremder eigentlich etwas Verrücktes: Die Jünger sollen bei Tag – wenn man üblicherweise keine Fische fangen wird – die Netze noch einmal auswerfen – aber auf der anderen Seite des Bootes. Und siehe da: Das Netz wird voll.

Es ist schon erstaunlich, dass die Jünger ihren Herrn und Meister Jesus vorerst nicht erkennen.

Die Geschichte geschieht „als es Morgen wurde“! Es bricht ein neuer Morgen an ...

Ich frage mich, ob diese Bibelstelle nicht auch ein Bild für die Kirche von heute ist. In der Kirche ist man emsig unterwegs, tut dieses und jenes, hält an alten Traditionen fest, die man ja nicht ändern will – aber es nützt nichts. Die einen interessieren sich nicht, andere treten aus, junge Menschen für Jesus zu begeistern, scheint fast unmöglich.

Kann es sein, dass wir „den Mann am Ufer“, nämlich Jesus selbst, nicht erkennen und sein Wort „*Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus und ihr werdet etwas finden*“ nicht verstehen, oder nicht recht wagen, es in die Tat umzusetzen?

Ich denke, es ist immer erlaubt – besonders in Zeiten der Krise in der Kirche – zu lauschen, ob der Herr uns nicht doch etwas Neues sagen will ... Wir sollten alle die Augen öffnen, ob Jesus nicht am Ufer steht, um uns den Weg – vielleicht auch einen neuen Weg – zu zeigen.

Der Emmaus-Gang

Meditation zum Ostermontag beim Abendgebet am 17. April

In der Emmaus-Geschichte haben wir gehört: Jesus hat Gemeinschaft mit den Jüngern gesucht. Er hat sie nach ihren Sorgen und Ängsten gefragt. Er hat ihnen die Ereignisse von Karfreitag und Ostern aus der Schrift heraus erklärt.

Jesus hat mit ihnen das Brot gebrochen.

Und mit dieser Kraft sind die beiden Jünger nach Jerusalem zurückgegangen, um allen die frohe Botschaft von der Auferstehung zu verkünden.

Wir Christen glauben: Jesus ist mit uns auf dem Weg. Er geht mit uns, wohin unser Weg auch führt.

Jesus geht mit uns, wenn wir Freude und Glück erleben. Er geht mit uns, wenn wir traurig sind oder Angst haben.

Jesus begleitet uns, wenn wir durch einen hellen Tag gehen. Er begleitet uns, wenn wir durch eine dunkle Nacht gehen.

Gott, Du bist barmherzig und gut,
Du stehst zu Deinem Wort
und schaffst das Licht.

Wir danken Dir für Deine Treue,

für die Auferstehung Jesu,
für das Wort des Lebens.

Du kennst unsere Zweifel und Bedenken,
aber auch unsere Sehnsucht,
von Dir angenommen und geliebt zu sein.

Wir bitten Dich,
dass Du unsere Wege begleitest,
mit uns Dein Wort teilst
und uns ins Leben führst!

*Ausgewählt von Rektor Hans
Bensdorp*

Jesus will hinaus

Predigt unseres Herrn Rektors am Fronleichnamstag

Wir können essen, was wir wollen – die Regale in den Supermärkten sind übervoll mit Lebensmitteln. Zur Zeit Jesu war das nicht so. Da gab es ein Grundnahrungsmittel, das war in der Regel Brot, und man nimmt an, dass es die Leute so gemacht haben wie heute unser Fladenbrot.

Johannes will für seine Gemeinde betonen, wie wichtig die Eucharistie ist – und so nennt er sie „das Brot des Lebens“. Und wenn er das Wort verwendet: „Das Brot, das ich gebe, ist mein Fleisch ...“, dann ist damit gemeint, „das bin ich, ganz und gar, da bin ich ganz und gar bei Euch, ganz in Eurer Nähe!“ Diese Eucharistie, die wir Kommunion nennen – also Gemeinschaft – ist diese ganz nahe Beziehung zu Jesus Christus. Und dazu will Johannes seine Gemeinde auffordern, sie daran erin-

nern, dass diese Nähe zu Jesus Christus so wichtig ist.

Aber wir sollen daraus nicht schließen, dass es reicht zu sagen: „Ich bin ein frommer Mensch, ich gehe in die Kirche!“

Papst Franziskus hat vor einiger Zeit gemeint: „Jesus klopft an unsere Tür!“ Dann hat er innegehalten und gemeint: „Von innen! Er will hinaus!“ Das ist ein gutes Beispiel für christliche Gemeinde. Jesus Christus ist hier unter uns, wir kennen ihn, wir feiern ihn, wir beten – aber mit und durch uns will er hinaus zu den Menschen. „Er lässt nicht zu“, so der Papst weiter mit einem Wort zum Schmunzeln, „dass wir mit Jesus im Kirchengebäude kuscheln“. Vielmehr will Jesus sichtbar sein, er will gefunden werden. Ihn finden, so sagt uns auch das

Evangelium, bedeutet „das Leben haben“.

Ich denke, dass die Prozessionen, die wir heuer leider nicht halten können, ein Zeichen dafür sind, hinaus zu gehen zu den Menschen. Jesus will mit seiner Kirche zu den Menschen gehen und für sie ein Angebot sein. So ist es sicher Aufgabe der Amtskirche, der Priester, Ordensleute, Bischöfe, aber letztlich eines jeden Christen, zu versuchen, diese Botschaft Christi hinaus zu bringen. Wie kann ich als einfacher Mensch das tun? Ich denke, das können wir nur, indem wir ein Beispiel sind. Noch so schöne Fronleichnamsprozessionen werden das allein nicht bewirken, sondern wir sind aufgefordert, durch unser Leben, durch unser Tun und Lassen spürbar zu machen, dass Jesus Christus in uns lebt!

Das Fronleichnamsfest

Seinen Ursprung hat dieses Herrenfest, dessen Name sich aus dem Althochdeutschen „fron“ (Herr) und „lichnam“ (damals in der Bedeutung von „lebendiger Leib“) zusammensetzt, in der mittelalterlichen Streitfrage, in welcher Weise Jesus Christus in Brot und Wein gegenwärtig ist, und in der Vision einer frommen Frau in Lüttich (Belgien). Juliane von Lüttich träumte 1209 von einem Mond, der einen dunklen Fleck aufwies. Weil der Mond seit der christlichen Antike als Zeichen für die Kirche stand, legte man ihren Traum so aus, dass der Kirche ein Fest zu Ehren des eucharistischen Brotes fehle. Daraufhin setzte der Bischof von Lüttich das Fronleichnamsfest in seiner Diözese ein. 1264 legte Papst Urban IV. das Fest für die ganze Kirche fest, aber erst im 14. Jahrhundert wurde es überall in den Festkanon aufgenommen. Fronleichnam wurde ganz bewusst auf einen Donnerstag gelegt, da das Fest inhaltlich auf den Gründonnerstag Bezug

nimmt, wo Jesus beim letzten Abendmahl seine bleibende Gegenwart in Brot und Wein verheißen hat.



Die erste urkundlich erwähnte Fronleichnamsprozession wurde 1277 in Köln abgehalten. Die Prozession entwickelte sich aus den Flur-Umgängen, bei denen man um Segen für das Wachstum auf den Feldern

bat. Entsprechend den vier Himmelsrichtungen baut man an Fronleichnam vier Altäre auf, an denen um

Segen gebetet wird. Die Monstranz entwickelte sich in Anlehnung an die kostbaren Schaufgefäße der Reliquien.

*Aus: Steyler Mission, stadtgottes,
Juni 2015*

Alles Gute zum 75. Geburtstag!

„Fad dürfte es hier nicht sein ...!“ Mit diesem Ausspruch begann Hans Bendsdorf 2012 seine Tätigkeit als vierter Rektor in der Geschichte von St. Johannes. Mittlerweile ist er nach Hubert Batka schon am zweitlängsten bei uns. Er hat nicht nur dieselben Initialen wie dieser, sondern war auch etwa zur selben Zeit und ähnlich lange als Pfarrer von Hetzendorf tätig.

Am 25. Juli feiert „unser Hans“ seinen 75. Geburtstag. Er wollte keine große Feier, sondern nur mit seiner Gemeinde zusammen sein. Für den 28. Juni, also den letzten Sonntag vor den Sommerferien, war daher eine gemeinsame Messfeier und daran anschließend eine Agape im Heim geplant. Leider machte Corona einen Strich durch diesen Plan. Die Unmöglichkeit, so viele Menschen wie erwartet in Kirche und Heim zusammenkommen zu lassen, zwang zu einer Verschiebung – voraussichtlich um ein Jahr. „Dann bin ich immer noch 75“, nimmt Hans es gelassen.

Das herausragendste Ereignis seiner bisher achtjährigen Tätigkeit bei uns war wohl die 50-Jahr-Feier von St. Johannes mit der Kirchenrenovierung. Hans ist technisch versiert und bastelt immer wieder in der Kirche an Verbesserungen. Sehr gut versteht er sich mit der Jugend, vor allem mit der Ministrantengruppe. So ist es wohl kein Zufall, dass er zusammen mit dieser Gruppe nach der corona-bedingten Kirchensperre die Übertragung unserer Gottesdienste im Livestream in erstaunlicher Perfektion möglich machte. Eine seiner Leidenschaften ist das Reisen, er kennt die halbe Welt.

Wann immer man ihm etwas schenken will, bittet er um Spenden für

„sein“ von Heribert Hrusa aufgebautes Schulprojekt in Ecuador. Sportlich ist er laut eigener Aussage nicht, dennoch war er schon mit dem Motorrad mit uns zu Pfingsten in Weyer.



In die Geschichte von St. Johannes wird er auch als jener Rektor eingehen, der einen Rektoratsrat als Leitungsorgan der Gemeinde wählen ließ. Seine demokratische Grundhaltung zeigte er erst vor wenigen Tagen bei einer Abstimmung über den Chorgesang zu Corona-Zeiten. Dass ihm eine selbstständige Gemeinde wichtig ist, hatte er schon beim ersten Gespräch mit unserer Gemeinde vor seinem Amtsantritt anklingen lassen, als er auf die Frage, in welchen Bereichen er Unterstützung brauche, mit „In allen!“ antwortete.

Die Vorsehung meinte es wohl gut, dass sie Hans und St. Johannes

zusammenführte. Und es muss wohl auch Vorsehung gewesen sein, dass das Puzzlespiel, das die MZ in ihrem Gründungsjahr 1973/74 als Preisausschreiben für die Leser veranstaltete, zusammengefügt ausgerechnet eine

Bendsdorf-Schleife ergab – fast 40 Jahre, bevor ein Nachkomme dieser Unternehmerfamilie Rektor der Gemeinde wurde.

Auch wenn Hans eine große Feier für heuer abgelehnt hat, war er doch zu einem „großen Interview“ für die MZ bereit. Damit es wirklich ein „großes“ werden konnte, waren mehr als 75 Fragen nötig – seine Antworten waren nämlich kurz und bündig. So wie seine Predigten ja auch nie Überlänge aufweisen und es kein Zufall sein dürfte, dass alle seine Informationsblätter im kleinen A5-Format erscheinen.

Wir glauben, dass auch Menschen, die Hans lange und gut kennen, heute noch einiges Neues über ihn erfahren können. Über sein Aufwachsen in drei Ländern, das Leben als Fabrikantensohn, seine Entscheidung, Priester zu werden, seine Karriere vom Kaplan bis zum

Dechant, seine Tätigkeit in der Pfarrerinitiative, seinen Beitrag zum Umweltschutz, die Beherbergung eines Flüchtlings und wie er die vergangenen Corona-Wochen verbracht hat.

Auch wenn wir ihn „offiziell“ erst in einem Jahr feiern dürfen, so wünschen wir ihm, dessen Lieblingspsalm jener „vom guten Hirten ist“, zum 75er schon heute alles Gute, vor allem, dass er sich noch viele Jahre lang als Hirte in unserer Herde wohlfühlen möge.

Gerhard Ruprecht

Ein Leben als Hirte

MZ: Bitte gib uns nochmals einen Einblick in Deinen Lebenslauf

Ich wurde am 29. Juli 1945 in Bussum, in der Nähe von Amsterdam, Holland, geboren. 1950 ging meine ganze Familie nach Südafrika, weil mein Vater dort eine Schokoladefabrik aufbauen sollte. Während der Volksschul- und halben Gymnasiums-Zeit lernte ich daher alles auf Englisch. Als die Fabrik in Südafrika

geschlossen wurde, übersiedelten wir 1959 nach Wien. Es fiel mir schwer, alle meine Freunde in Südafrika zurück zu lassen.

Mein Vater arbeitete fortan als Geschäftsführer der Wiener Bensdorp-Fabrik. Ich konnte damals ganze fünf Wörter Deutsch. Meine Eltern schickten mich daher zwei Jahre ins Theresianum, wo ich gemeinsam mit vielen Diplomatenkindern auch das Internat besuchte. Um mich dort unterhalten zu können, war ich geradezu gezwungen, Deutsch zu lernen. Nur alle 14 Tage durften wir nach Hause, das war für mich eine schlimme Zeit. Den Rest meiner Schullaufbahn verbrachte ich in der Realschule im 19. Bezirk.

Ich habe einen Bruder, der zwei Jahre jünger ist als ich und in Holland lebt, und eine um vier Jahre jüngere Schwester, die wie ich in Wien geblieben ist. Meine Eltern sind beide schon gestorben. Auch wenn ich noch sehr gut Englisch und gut Holländisch spreche, so ist doch im Laufe der Jahre Österreich für mich Heimat geworden.

Was sind die Meilensteine in der Geschichte der Bensdorp-Schokolade?

Gegründet wurde die Firma 1842 von meinem Urururgroßvater. Dieser war Bäcker in Amsterdam und hatte es sich in den Kopf gesetzt, die in Südamerika bekannt gewordene, aus



den Kakaobohnen erzeugte Schokolade nach Europa zu bringen. In der Folge wurde das Unternehmen immer von Familienmitgliedern geführt. Der Hauptbetrieb war in Holland, weitere Fabriken gab es ab 1908 in Wien – in der Weinberggasse in Döbling – sowie in Deutschland und ab 1950 in Südafrika. In den USA wurde ein Vertriebsbüro aufgemacht. Die Bensdorp-Fabrik in Wien beschäftigte damals 300 Mitarbeiter.



In den 70er-Jahren erkannte man, dass das Unternehmen zu klein war, um international bestehen zu können. Gerade rechtzeitig vor einer Kakaobohnen-Missernte und dementsprechenden Rohstoff-Preissteigerungen wurde die Firma verkauft –

die Wiener Fabrik an den Unilever-Konzern, später an Suchard, nunmehr Mondelez. Heute steht am ehemaligen Produktionsort in der Weinberggasse ein Pensionistenheim. Die Fabriken in Deutschland und Holland wurden an ein französisches Unternehmen abgegeben. Dieses liefert heute noch im Großhandel Kakao unter dem Namen Bensdorp bis nach

Amerika. In Österreich wird Bensdorp-Schokolade heute in Bludenz erzeugt und ist teilweise noch im Handel erhältlich.

Ein Schock für die ganze Familie war wohl Deine Entführung im Jahr 1971. Unter „ORF.at“ fanden wir darüber folgenden Eintrag:

Am 2. Jänner 1971 entführten zwei Unterweltler den damals 25 Jahre alten Hans Bensdorp, Sohn des bekannten Schokoladefabrikanten. Er fiel ihnen zufällig beim Aussteigen vor der elterlichen Villa in Pötzleinsdorf auf. Der Theologiestudent wurde mit einer Spielzeugpistole und einer Gartenschere gezwungen, ins Auto der Kriminellen einzusteigen. Die Entführer forderten eine Viertelmillion Schilling Lösegeld, die Familie hinterlegte den Betrag am vereinbarten Ort. Das Opfer wurde dennoch nicht freigelassen, die Täter forderten mehr Geld. Darauf startete eine groß angelegte Polizeiaktion, die Entführer konnten festgenommen werden. Sie wurden später zu acht beziehungsweise neun Jahren Haft verurteilt. (Aus orf.at)

Welche Erinnerungen hast Du daran?

Es war Abend und ich kam vom Ministrieren, als ich vor meinem Elternhaus von zwei maskierten Gestalten gekidnappt wurde. Ob ich gerade zur falschen Zeit am falschen Ort war oder sie genau auf mich gewartet hatten, ließ sich nachher nicht eindeutig klären. Sie zwangen mich mit angesetzter Waffe – dass es eine Spielzeugpistole war, konnte ich ja nicht ahnen – mit meinem Auto auf die Westautobahn Richtung St. Pölten zu fahren. Es war finster und es herrschte ein grausliches Winter-Wetter. In der folgenden Nacht und am nächsten Tag fuhren wir mehrmals die Strecke zwischen Wien und Melk hin und her, dazwischen riefen die Entführer immer wieder meine Eltern wegen des Lösegelds an. Zum Glück ist alles gut ausgegangen. Ich sehe heute noch die quer über die ganze Fahrbahn auf der Westautobahn stehenden Polizeiautos vor mir, die der Schreckensfahrt ein Ende bereiteten. Auftrag an die Polizisten war, die drei Personen im Auto festzunehmen, und so wurden auch mir Handschellen angelegt. Aus Angst, eine Information über meine Entführung oder die Einschaltung der Polizei könnte zu den Medien gelangen und daher mein Leben gefährden, war nämlich von der Polizeidirektion auch den Polizisten vor Ort der Hintergrund für die nötige Festnahme nicht erklärt worden.

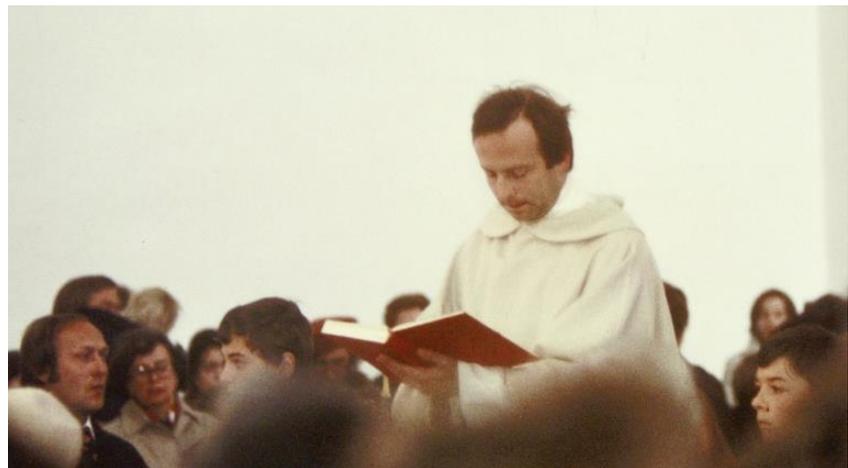
Wieso bist Du Priester geworden?

Irgendwann am Ende der Gymnasiumszeit ist mir die Idee gekommen, ich könnte Priester werden. Davor hatte ich eher an ein technisches Studium gedacht. Nach vielen Überlegungen habe ich dann nach meiner Matura und einem „Orientierungsjahr“, in dem ich das Lateinum gemacht habe, „Ja“ gesagt und mit dem Theologiestudium an der Uni Wien und am Priesterseminar begonnen. Dort habe ich gemeinsam mit meinem Vorgänger hier in St. Johannes, Christian Diebl, sechs Jahre studiert. Ich kann mich noch gut erinnern, dass es schon ein großes Wagnis war und ich am Anfang gar nicht das Gefühl hatte,

auf festem Boden zu stehen. Im Leben ist kaum etwas vorhersehbar, aber vieles ist sehr gut gekommen ...

Wie war Dein kirchlicher Werdegang?

Ich wurde 1974 von Kardinal König im Stephansdom zum Priester geweiht, war dann drei Jahre lang Kaplan in der Währinger Pfarre Weinhaus. Von dort kenne ich auch Heribert Hrusa, dessen Schulprojekt in Ecuador auch St. Johannes unter-



stützt. Danach war ich zwei Jahre lang Kaplan in Neulerchenfeld. 1979 wurde ich Pfarrer von Hetzendorf und blieb dort 31 Jahre lang bis 2010 – also ungefähr zur gleichen Zeit, als Hubert Batka Rektor von St. Johannes war. In den letzten 20 Jahren war ich auch Dechant für das Dekanat Meidling mit acht Pfarren – dazu gehörte auch Altmannsdorf mit Pfarrer Bruno Layr, der später Rektor in St. Johannes war.

Warst Du auch als Religionslehrer in Schulen tätig?

Ja, fünf Jahre lang – während meiner Zeit als Kaplan – und zwar in meiner Heimatschule im 19. Bezirk. Später als Pfarrer war mir das Unterrichten nicht mehr möglich. Die Pfarre Hetzendorf war ja ein mittelgroßer Betrieb – mit 18 Mitarbeitern inklusive eigenem Kindergarten.

In allen drei Pfarren, in denen ich tätig war, war die Jugendarbeit immer ein Schwerpunkt, und ich habe immer gern mit Jugendlichen gearbeitet und auch immer große Ministrantengruppen gehabt.

Warum machst Du bei der Pfarrer-Initiative mit?

Das ist für mich ein Bekenntnis, in unserer eigenen Verantwortung ein Zeichen für die Erneuerung unserer Kirche zu setzen. Die Initiative ist ein Protest für eine glaubwürdige Kirche, ein Zeugnis für eine Kirchenreform, für die Menschen, deren Seelsorger wir sein wollen. Die Freudlosigkeit des heutigen Kirchenbetriebs ist kein gutes Beispiel für die „Frohe Botschaft“, die uns bewegt.

Wie bist Du zu uns nach St. Johannes gekommen?

Über Pfarrer Helmut Schüller von der Pfarrer-Initiative. Ich hatte ihm gegenüber flüchtig erwähnt, dass ich nach Hetzendorf noch eine kleinere Aufgabe suchte. Ich fühlte mich noch zu jung, um nichts zu tun. Gerade zu dieser Zeit hast Du ihm – den Du aus dem Sparkassenrat in der Zweiten Sparkasse gut kennst – ein Mail geschickt, ob er nicht jemanden wüsste, der das Rektorat St. Johannes übernehmen könnte, und dieses hat er an mich weitergeleitet.

Ich muss gestehen, ich kannte St. Johannes nicht. Also setzte ich mich gleich ins Auto und suchte diese Kirche ... Anschließend habe ich zuerst Dich und dann Christian Diebl angerufen und der Kirche am darauf folgenden Sonntag einen Besuch abgestattet. Die Gestaltung dieses Adventgottesdienstes Ende 2011 hat mich gleich angesprochen, und auch von den Gesprächen anschließend im Heim war ich angetan. Alle weiteren Informationen über St. Johannes holte ich mir aus dem Packerl mit MZ-Ausgaben, die Ihr mir damals mitgegeben habt.

Das aktuelle Interview

„So erlebte ich die Corona-Zeit“

Gespräch mit unserem Rektor Hans Bensdorp

Wie geht es Dir als Mensch, der gerne auf Reisen ist, mit den Corona-Einschränkungen der vergangenen Wochen?

Es kommt für mich derzeit nicht in Frage, ein Risiko einzugehen. Ich habe bereits alle Reisen im Sommer abgesagt. Im Moment plane ich für heuer nur mehr einen Urlaub in Tirol.

Warst Du auch wirklich weitgehend brav zu Hause?

Ich war sicher mehr zu Hause als sonst, konnte ja auch nicht in Gasthäuser gehen ... Ich habe mehr gelesen, telefoniert und bin viel spazieren gegangen. Selber gekocht habe ich aber nicht viel mehr: Zum Glück hat ein Wirt in meiner Nähe eine Essensabholung angeboten.

Wann ist Dir die Dramatik der aufkommenden Pandemie erstmals so richtig bewusst geworden?

Drei Tage bevor ich nach Kamerun fliegen sollte und alles absagen musste. Das war um den 11. März. Der Sohn einer befreundeten Familie hatte dort im Volontariat der Hilfsorganisation „Jugend eine Welt“ seinen Zivildienst abgeleistet und mich eingeladen. Hinfliegen hätte ich noch können, wäre aber vermutlich dort in Quarantäne gekommen.

Am Aschermittwoch, das war der 26. Februar, gab es die ersten bestätigten Corona-Fälle in Österreich, und da haben wir gleich auch erste Vorsichtsmaßnahmen in unserer Kirche getroffen.

Hatte dieses vermehrte „Eingesperrt-sein“ für Dich auch „gute Seiten“?

Ich habe mich nicht wirklich eingesperrt gefühlt. Die vermehrte Solidarität, das Einkaufen für andere, das Schätzen der „Heldinnen und Helden“ des Alltags, haben mir gefallen.

Was ist Dir persönlich am meisten abgegangen?

Der persönliche Kontakt mit Menschen.

Hat unsere Regierung richtig reagiert, zu spät oder zu streng?

Sie hat für mich ausgezeichnet reagiert! Hätten wir italienische Verhältnisse haben wollen? Dass man dort entscheiden musste, wer noch in Spitäler aufgenommen wurde, hat mich erschüttert.



Was sagst Du jenen Menschen, die zetern, Corona sei eine „Strafe Gottes“?

Ich habe Gott sei Dank noch keine getroffen. So ist Gott nicht!

Die Natur hat sich in den vergangenen Wochen angeblich gut „erholt“. Etwas sarkastisch formuliert: Könnte nicht vielleicht der Mensch das Virus und Covid das heilende Medikament sein?

Der Mensch müsste das Medikament sein. Er ist aber oft das Unheil, wenn er die Welt zerstört.

Wie schätzt Du die zukünftige Entwicklung ein?

Wenn im Juli 2021 wieder alles „normal“ ist, ist das sehr schnell ... Normalität wird erst einkehren, wenn es eine Impfung oder ein wirksames Medikament gibt.

Was bedeutet das bis dahin für unsere Gemeinde, was macht Dir da die größten Sorgen?

Dass wir nicht in der für uns gewohnten Art Gottesdienst feiern und uns treffen können. Gemeinde ist für mich Begegnung, und die wird in dieser Zeit erschwert.

Werden wir – bei der nun eingelernten Hygiene – jemals wieder Weihwasserbecken und Kelchkommunion nutzen?

Ja, aber es wird lange dauern.

Was hältst Du von den Livestream-Messen?

Der Livestream hat für viele einen gewissen Kontakt zur Gemeinde ermöglicht, als wir keine öffentlichen Messen feiern konnten. Ohne dieses Angebot wäre der Kontakt total abgerissen.

Wie hat sich für Dich deren Vorbereitung von bisher gewohnten Gottesdiensten unterschieden?

Ich habe versucht, mich genauso gut vorzubereiten, musste mich zusätzlich noch um die Musik kümmern.

Unsere Kirche wäre zu klein gewesen, um nach den bis Mai geltenden Mindestflächen- und Abstandsregeln öffentlich zugängliche Messen anbieten zu können. Welche Alternativen wären für Dich denkbar gewesen?

Wir waren schon knapp davor, nach St. Josef auszuweichen. Mehr Gottesdienste hintereinander in unserer Kir-

che wären auch eine Alternative gewesen. Oder Messen im Freien – mit all den technischen und witterungsbedingten Problemen.

„Ich war kein Ministrant im herkömmlichen Sinn“

Blenden wir zurück: Welche Erinnerungen hast Du an Deine Ministrantenzeit?

Ich war nie Ministrant im herkömmlichen Sinn – also beginnend mit der Erstkommunion. Zwar waren meine Eltern gläubig, aber wir haben immer nur sonntags die Messen besucht.

Allerdings war ich in meiner Jugend Mitglied der Jugendgruppe der Marianischen Kongregation Döbling. Da waren an die 100 Jugendliche dabei. In diesem Kloster gab es einen Kirchenrektor, der mich sehr angesprochen hat. Es war Msgr. Dr. Wolfgang Flasch, der im Hauptberuf Religionslehrer war. Er hatte etwas Charismatisches an sich und hat sehr für den Priesterberuf geworben. Nach der Matura habe ich meinen Wunsch auch meinen Eltern gesagt. Aus meiner Jugendgruppe sind damals mehrere ins Priesterseminar eingetreten. Flasch hat sehr viel Wert auf die Ministranten gelegt. Ab meinem Eintritt ins Priesterseminar „musste“ daher auch ich ihm am Altar assistieren.

Was hältst Du von unserer Ministrantengruppe?

Es wird schon aufgefallen sein, dass mir die Ministrantinnen und Ministranten wichtig sind, vor allem Jugendliche. Und ich versuche auch, durch verschiedene gemeinsame Aktivitäten mit ihnen in einem guten Kontakt zu sein. Natürlich geht es in einer Ministrantenstunde darum, die Abläufe in der Messe zu üben und auch einmal in der Bibel zu lesen. Aber wichtig ist mir vor allem die Gemeinschaft!

Wie versuchst Du heute als Rektor, diesen Kontakt zu halten?

Der Kontakt muss vor allem menschlich sein, ich versuche, viel mit ihnen zu reden. Ich habe zum Beispiel nie einen Ministranten „gescholten“, wenn er oder sie längere Zeit nicht zum Ministrieren gekommen ist. Im Gegenteil: Ich habe immer gesagt, wie sehr ich mich über das Wiedersehen freue. Von solchen „Kleinigkeiten“ hängt oft viel ab. In der Pfarre Hetzendorf hatte ich einmal einen Ministranten, der plötzlich mit grünen Haaren zur Messe gekommen ist. Die Leute haben getuschelt, manche auch geschimpft, dass man so doch nicht ministrieren könne. Ich habe trotzdem nichts gesagt. Als er mich fragte, ob auch ich etwas an seinen ausgeflippten Haaren auszusetzen

hätte, meinte ich nur ‚Nein, du bist ja derselbe Mensch geblieben!‘ Jahre später hat er mir dann einmal gesagt, dass ihm diese Aussage damals sehr getaugt habe.

Hast Du einen Ministranten jemals vom Altar wegschicken müssen, weil er zum Beispiel gelacht oder sonstwie gestört hat? In St. Johannes ist das in den Anfängen bei einer Werktagmesse einmal passiert!

Nein, ein strenger Blick oder ein „Gebt’s a Ruh!“ oder „Reißt’s Euch z’samm!“ haben immer genügt!

Hattest Du ein Problem, als Mädchen ministrieren durften?

Nein, im Gegenteil. Ich finde es auch schade, dass es bei uns so wenige Ministrantinnen gibt!

„Schokolade war in unserer Familie immer in einer Lade eingesperrt!“



War es für Dich nie ein Thema und hat es Dich nie gereizt, in der Schokolade-Fabrik Deines Vaters mitzuarbeiten?

Ich würde nicht sagen, dass es mich nie gereizt hat. Aber es hat sich nie ergeben. Mein Vater hat sehr wenig über seine Arbeit erzählt. Vermutlich hätte es ihm schon gefallen, wenn seine Kinder in der Firma mitgearbeitet oder sie einmal übernommen hätten. Aber er verkaufte seine Firmenanteile ja nicht, weil er keine Nachfolger hatte, sondern weil er dem Unternehmen inter-

national keine große Chance gab.

Hast Du auch so etwas wie ein „Unternehmer-Gen“ von Deinem Vater geerbt?

Für einen Pfarrer genügt es meist nicht, ein guter Seelsorger zu sein. Er muss auch eine Ahnung vom Managen haben, vom Organisieren und von Menschenführung. Zum Glück gibt es aber in den Pfarren immer wieder gute Laien, die bei diesen Aufgaben unterstützen.

Wie viel Schokolade isst Du heute?

Ich mag Schokolade noch immer sehr gern. Aber ich halte mich zurück, weil ich nicht so viel davon essen soll. Zuhause bei meinen Eltern war Schokolade übrigens immer eingesperrt ...

Dein „mousse au chocolat“ ist einsame „Spitze“, man hört, dass das Rezept aber ein Familiengeheimnis ist. Stimmt das?

Ja, das stimmt. Das Familien-Rezept kennen nur meine Schwester und ich. Und das macht diese Nachspeise bei allen sehr interessant ...

Gibt es noch Beteiligungen Eurer Familie in der Schoko-Branche?

Nein!

Deine Familie ist Dir sehr wichtig, Du stehst in ständigem Kontakt, feierst auch alle Familienergebnisse mit. Wie geht das über die teils doch größeren Distanzen?

Mit meiner Schwester und ihrem Mann, die in Wien wohnen, komme ich häufig zusammen. Mit meinem Bruder, der in Holland lebt, stehe ich telefonisch in Kontakt. In den vergangenen Corona-Wochen haben wir einige Familienkonferenzen über das Internet abgehalten. Zur Großfamilie – nach den Großeltern – gehören etwa 70 Leute!

„Der gute Hirte geht immer hinter der Herde!“

Was war oder ist für Dich das Faszinierende am Priester-Beruf?

Der Umgang mit Menschen. Jeder Mensch braucht soziale Kontakte. Das Bild, dass der Priester die Messe feiert und das „Volk“ untätig dabei ist, ist nicht meines!

Wieso ergreifen diesen Beruf heute so wenige Menschen?

Da gibt es mehrere Gründe. Der Pflichtzölibat ist sicher einer davon. Aber es spielt auch das Image der Kirche eine Rolle. Die Zeit, als Priester einen hohen gesellschaftlichen Status hatten und in der Priester zu werden einen sozialen Aufstieg bedeutete, ist längst vorbei!

Wann oder bei welcher Gelegenheit kam Dir erstmals der Gedanke, Priester zu werden? Was war sozusagen das „Berufungserlebnis“?

Es gab nicht dieses „eine“ entscheidende Berufungserlebnis. Es war ein Reifungsprozess – und der Leiter unserer kirchlichen Jugendgruppe trug – wie schon erwähnt – durch sein Beispiel viel dazu bei. Die Alternative wäre ein technischer Beruf gewesen. Technik hat mich immer interessiert. Aber die Frage hat sich so nie gestellt.

Gab es jemals Zweifel, ob das der für Dich richtige Weg ist?

Ich hatte niemals große Zweifel, dass dieser Beruf für mich richtig ist. Natürlich gab es hin und wieder Ärger mit Vorgesetzten, aber den gibt es vermutlich in jedem Beruf.

Hat der Pflichtzölibat Deine Entscheidung für den Priester-Beruf schwieriger gemacht?

Es hat für mich immer gepasst.

Hättest Du gerne eine eigene Familie gegründet?

Eine eigene Familie zu gründen, war für mich nie ein Thema. Natürlich denkt man hin und wieder darüber nach – was wäre, wenn ... Aber auch im Nachhinein sage ich, dass es so, wie es kam, für mich gepasst hat!

Würdest Du heute wieder Priester werden wollen?

Ich glaube schon!

Was waren für Dich schwierige Situationen als Seelsorger?

Wenn junge Menschen sterben, die du gut gekannt hast, dann haut's dich schon um die Erd' ...!

Wie haben sich das Priesterbild und die Aufgaben eines Seelsorgers im Laufe Deiner Zeit geändert?

Früher war der Pfarrer ein „Hochwürden“ – abgehoben und eigentlich unansprechbar. Für mich ist der Priester ein Hirte. Mir geht es darum, Menschen zu begleiten. Ein weiser Mann hat einmal gesagt: „Der Hirte geht nicht vorne, sondern hinter der Herde und sucht versprengte Schafe!“ Das ist ein sehr schönes Bild für mich!

Ich gehöre der Priester-Generation an, die den Aufbruch nach dem II. Vatikanischen Konzil erlebt hat. In der anschließenden Diözesansynode haben wir die Erneuerung sehr aufmerksam verfolgt. Plötzlich war Mitsprache möglich. Es entstanden Bewegungen wie „Wir sind Kirche“.

Es zipft mich heute noch an, wenn man mich bei jedem Schmarren um Erlaubnis fragt. Mir ist lieber, es sagt jemand, was er machen will, und setzt es dann auch um. Kirche muss noch viel

mehr „lebendig von unten“ sein. Gottesdienste sind noch zu sehr „von vorne-lastig“!

Was sagst Du zu lateinischen Messen?

Der liebe Gott kann Deutsch! Wir brauchen nicht – wie ein indischer Jesuit einmal sagte – wie Harry Potter eine „Geheimsprache“!

Du warst einige Jahre auch Dechant von Meidling. Wie ist es Dir in dieser Funktion ergangen?

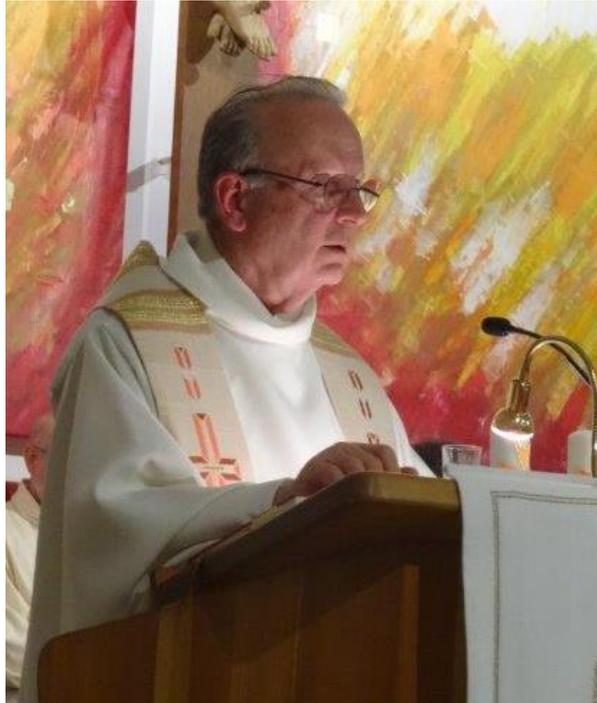
Es war eine interessante Zeit. Als Dechant ist man Koordinator mehrerer Pfarren. Man muss in Streitfällen Gespräche führen, Wogen glätten, ausgleichen – ohne von der Hierarchie her Vorgesetzter der Pfarren in seinem Dekanat zu sein, das ist nämlich der Bischofsvikar. Ich freue mich,



dass mich die Dechanten noch immer als einen von ihnen sehen und mich öfter einladen.

Wie siehst Du die Zukunft des Priesterberufs?

So wie wir es in der Pfarrerinitiative fordern: Es geht um eine „Entklerikalisierung“ der Kirche. Die Eigen-Zuschreibung „Wir sind etwas Besonderes“ ist nicht gut! Der Priester soll ein Begleiter – von mir aus ein Lehrer – sein, der sich theologisch auskennt, der gut zuhören und Impulse geben kann. Mir gefällt das Modell des südafrikanischen Bischofs Fritz Lobinger: Demnach sollen die Kirchengemeinden aus ihrer Mitte „personae probatae“ benennen, die neben ihrem Beruf eine seelsorgliche Ausbildung erhalten und dann vom Bischof zum Priester geweiht werden. Der Begriff „personae probatae“ lässt offen, ob es sich dabei nur um Männer oder auch um Frauen handeln kann. An erster Stelle sollen die lebendigen Gemeinden stehen, in denen kein Mitglied ungerufen und unbegabt ist. Alles, was den Aufbau solcher Gemeinden beeinträchtigen könnte, soll vermieden werden. Deshalb spricht sich Lobinger auch gegen das herkömmlich diskutierte Modell der „viri probati“ aus, nach dem verheiratete und bei der Kirche hauptamtlich beschäftigte Männer geweiht werden sollen. Dies würde nämlich die Entwicklung der Gemeinden hemmen.



Gibt es Hoffnung auf Veränderungen durch Papst Franziskus?

Ich glaube schon. Papst Franziskus setzt immer wieder kleine, durchaus positive Signale. Meiner Ansicht nach hat sein Ausspruch zur Homosexualität „Wer bin ich, dass mir dazu ein Urteil zusteht?“ die kirchliche Welt verändert. Immer wieder spricht er auch von der „Freiheit der Wissenschaft“. Er fährt mit einem „normalen“ Auto, er hält in Corona-Zeiten eine Messe auf dem leeren Petersplatz. Er arbeitet sehr stark mit „Zeichen“. Das sind Impulse, die hätte es vor zehn Jahren nicht gegeben. Ich traue ihm noch viel zu – je nachdem, wie viele Jahre Gott ihm noch schenkt!

Wie ging es Dir mit den Aufregungen in und um die Kirche in Deiner Priesterzeit – also mit Krenn, Groer, Missbrauchsvorwürfen und Kirchenaustritten?

Es war eine schlimme Zeit. Man wurde als Vertreter dieser Kirche vielerorts angefeindet. Ich persönlich wurde sogar einmal in der U-Bahn beschimpft, als jemand das kleine Kreuz am Revers meines Sakkos sah.

Es ist um die Pfarrer-Initiative meines Erachtens eher ruhig geworden. Welche Aktivitäten setzt sie aktuell? Hat sich seit Franziskus für sie etwas geändert?

Seit Franziskus hat sich für die Pfarrer-Initiative doch einiges geändert: Wir sehen in ihm eher unseren Mitstreiter. Zentrale Themen sind der Pflichtzölibat, die Frau als Diakon oder Priester, die Mitsprache des „Volkes“ bei Bischofsernennungen und generell die „Bürgerrechte“ in der Kirche. Derzeit gilt ja der Papst als uneingeschränkter „Herrscher“ – und darunter gibt es so gut wie keine Rechte. Interessant ist für mich auch zu erfahren, wie es der Kirche in anderen Erdteilen ergeht. Zuletzt hatten wir einige Internet-Konferenzen zum Beispiel mit amerikanischen, indischen oder australischen Kirchenvertretern.

Wie schätzt Du die Situation von Frauen in der Katholischen Kirche ein?

Vor allem jüngere und gebildete Frauen haben ein Problem damit, wie unsere Kirche mit Frauen umgeht. Die Hauptlast der ehrenamtlichen Arbeit in der Kirche tragen die Frauen. Es wäre gut, wenn sie auch vermehrt Führungsaufgaben übertragen bekämen: Frauen denken einfach anders, ich bin überzeugt, es hätte nicht so viele Kriege gegeben, wenn Frauen mehr zu reden gehabt hätten.

Was müsste die Kirche tun, um wieder mehr (junge) Menschen zu begeistern? Sollte ihr nicht die zunehmende Sinnkrise bei vielen Menschen dabei helfen?

Die große Frage, die mich beschäftigt: Warum müssen so viele gläubige Eltern erleben, dass ihre Kinder sich so überhaupt nicht für die Kirche interessieren, warum gelingt es in der westlichen Welt nicht, den Glauben zu vermitteln? In der asiatischen Welt schaut das anders aus. Die Kirche sind wir alle. Wir müssen uns auf junge Menschen einlassen, sie hören, versuchen, uns auf ihre Lebenssituation einzustellen ... Wir müssen mit ihnen Gottesdienst so feiern, wie sie es wollen und verstehen. Da darf Kirche nicht stehen bleiben und auf alte Formeln zurückgreifen. Die Bibel und der Glaube können junge Menschen ansprechen. Die Kirche, die sich nur mit erhobenem, mahnendem Zeigefinger zeigt, dient zu nichts. Der abgesetzte französische Bischof Jaques Gaillot hat ein Buch geschrieben mit dem Titel: „Eine Kirche die nicht dient, dient zu nichts!“ Die Botschaft Jesu ist eine befreiende Botschaft, und das müssen wir in die Sprache der Jugendlichen übersetzen. Ich glaube, es hat schon auch etwas damit zu tun, wie wir an die Menschen herantreten: Statt ein „Sonntagsgebot“ auszusprechen und mit „Sün-

de“ zu drohen, wäre es besser, zur Sonntagsmesse „einzuladen“. Wir müssen „mündige“ Christen heranziehen.

Fiele ein Einsatz der Kirche für den Klimaschutz und die Rettung der Erde nicht gerade bei den Jungen aktuell auf sehr fruchtbaren Boden?

Ja, natürlich! Papst Franziskus weist auch in seiner Enzyklika „Laudato si“ darauf hin, dass uns eine schöne Welt „anvertraut“ wurde und es darauf ankommt, was wir daraus machen. Greta Thunberg zeigt es meiner Meinung nach gut vor: Das Schlichte, Einfache wirkt – und Charisma spielt bei der Vermittlung des Themas eine wichtige Rolle.

„Es war bisher eine schöne Zeit, eine interessante Aufgabe“

Wie bereitest Du eine Messe vor? Wie lange brauchst Du dafür?

Ich lese viel und sammle laufend Texte aus dem Internet und aus Büchern. Meist fange ich dann Mittwoch/Donnerstag an, von den Lesungsstellen ausgehend passende Texte für die Sonntagsmesse zu suchen. Auch Zeitungsartikel, das was gerade passiert, und aktuelle persönliche Erlebnisse schwingen da mit. Anders kann man auch keine passenden Fürbitten formulieren. So versuche ich auch immer, aktuelle Ereignisse in der Welt oder Gedenktage miteinzubeziehen.

Würdest Du eine Messe auch für nur einen Besucher feiern?

Ja!

Und wenn keiner kommt?

Dann nicht! Der Priester hat den Auftrag, die Messe für und mit der Gemeinde zu feiern. Das kann keine Selbstbefriedigung sein!

Ist die persönliche Beichte noch zeitgemäß?

Die Beichte sollte eigentlich eine Möglichkeit zur Aussprache sein. Das würde ich gern noch stärker anbieten. Nicht in einem unbequemen Beichtstuhl, sondern an einem Tisch in angenehmer Atmosphäre. Die Zusage der Vergebung ist etwas Gutes. Gott vergibt auch ohne Beichte, aber diese Vergebungszusage eines Priesters kann manchmal helfen. Ich erinnere mich da an Fälle, wo Menschen Jahre lang Verfehlungen mit sich herumgetragen haben und die Beichte mit Lossprechung dann regelrecht zu einer „Befreiung“ geführt hat.

Ist es angemessen, als Buße aufzutragen, drei Vaterunser zu beten?

Die Buße ist nicht entscheidend. Ich habe meist gesagt „Tu ein gutes Werk, sei besonders nett zu jemandem, den du gekränkt hast!“

Hast Du erlebt, dass Menschen an ihrem Lebensende noch zu Gott finden?

Doch, immer wieder! Oft kommt das auch für die engsten Verwandten überraschend. Glaube ist nicht „messbar“, er hat nicht nur mit „in die Kirche gehen“ zu tun!

Deine Bilanz nach acht Jahren St. Johannes?

Es war bisher eine schöne Zeit, eine interessante Aufgabe. Ich habe gute Kontakte geknüpft, es ist für mich alles „stimmig“.

Was freut Dich besonders?

Dass die Kirchenrenovierung gut gelungen ist und dass es viele gute Kontakte gibt, auch zu den Ministrantinnen und Ministranten.

Wie könnte die Zukunft unserer Gemeinde ausschauen?

St. Johannes muss selbstständiger werden und auch ohne eigenen Priester auskommen können.

In der Erlöserkirche im 23. Bezirk, in der ich jeden Samstag abends die Messe feiere, ist die Ausgangssituation ähnlich wie in St. Johannes. Auch dort gibt es eine „Personalgemeinde“, wo Menschen teilweise von weit her zur Messe kommen. Die Gemeinde hat sich früher um ihren Pater Müller geschart, so wie hier um

Rektor Batka. Sie führt dort ein „Eigenleben“ mit guten Kontakten untereinander, aber wenig Berührungspunkten zur Restgemeinde. Liturgisch ist die Gemeinde aber dort etwas „lebendiger“, es gibt mehr Menschen als hier, die zum Beispiel Wortgottesfeiern gestalten.

„Wir müssen die Erde hegen und pflegen!“

Ist unsere Erde noch zu retten?

Ich hoffe schon! Wir müssen die Welt, die uns Gott anvertraut hat, hegen und pflegen – und da ist jeder von uns gefordert, seinen Beitrag zu leisten!

Was hältst Du von der „Fridays for future“-Bewegung rund um Greta Thunberg?

Ich hoffe, dass sie noch lange und heftig weitermacht!

Was tust Du persönlich für den Umwelt- und Klimaschutz?



Ich trenne meinen Müll und fahre viel mehr öffentlich als früher!

Du engagierst Dich auch persönlich für Flüchtlinge, gibst einem Asylwerber Unterkunft. Was sind Deine Erfahrungen? Wie kann man am ehesten helfen?

Christen haben die Aufgabe, sich um die Armen und Ärmsten zu kümmern! Von „meinem“ Pakistani weiß ich, dass die Deutschkurse, die offiziell angeboten werden, viel zu theoretisch sind. Praktische Konversation ist wichtig. Am besten wäre die Einbeziehung in eine Gemeinde. Dann kann Integration gelingen!

Sollen wir in Österreich mehr Flüchtlinge aufnehmen oder „locken“ wir dadurch zu viele weitere an?

Selbstverständlich kann und soll Österreich in gewissem Maß Flüchtlinge aufnehmen – vor allem Jugendliche, die kann man noch ausbilden und eingliedern. Was sind 100 Jugendliche – um die es zuletzt gegangen wäre – bei 8 Millionen Einwohnern?

Wie kann man verhindern, dass sich weitere Flüchtlinge auf den Weg machen?

Die EU – und somit auch Österreich – muss vor Ort großzügig helfen, damit die Menschen eine Perspektive erhalten, wenn sie bleiben. Es muss weltweit noch viel mehr Solidarität eingefordert und umgesetzt werden.

Wir haben in Österreich aktuell mehr als 500.000 Arbeitslose, müssen aber Erntehelfer und Pflegerinnen aus Rumänien und der Ukraine einfliegen. Läuft da etwas falsch?

Natürlich. Wir wollen alles nur billigst haben und große Profite machen!

Muss es für junge Menschen wirklich das Ziel sein, Matura zu machen oder Akademiker zu werden? Wären nicht ganz andere Fähigkeiten gefragt?

Jede und jeder soll einen Beruf ergreifen, der ihr oder ihm Freude macht. Jeder Mensch hat seine Gaben. Es gibt doch viele und gute, fähige Handwerker.

„Bleibt's nett zu mir!“

Wie geht es Dir gesundheitlich? Was machst Du, um körperlich und geistig fit zu bleiben?

Danke, mir geht es gut! Ich versuche, wenig zu naschen und viel spazieren zu gehen. Sport ist nichts für mich!

Womit kann man Dir eine große Freude machen?

Frag' die Ministranten. Die kennen mich am besten. Da genügt es, dass ich mich bei der Predigt räuspere, und sie bringen mir sofort ein Glas Wasser. Also sage ich nur: Bleibt's nett zu mir!

Wie würde der ideale 75. Geburtstag für Dich ablaufen?

Ein Tag mit netten Begegnungen mit vielen Leuten. So etwas taugt mir!

Fühlst Du Dich manchmal einsam?

Nein.

Was isst und trinkst Du am liebsten?

Da halte ich es mit Kardinal König: Das sage ich nicht, sonst bekomme ich nie mehr etwas anderes!

Welche Musik hörst Du besonders gerne?

Klassische Musik. Einen Lieblingskomponisten habe ich nicht, aber ein Abo im Konzerthaus.

Welches Buch hast Du zuletzt gelesen?

„Im Grunde Gut“ von Rutger Bregman. Ein sehr empfehlenswertes Buch.

Welche Hobbys hast Du?

Reisen und Technik ...

Du warst schon in sehr vielen Ländern der Welt. Wo ist es für Dich am schönsten? Und wo warst Du noch nie?

Es gibt überall schöne Plätze. Noch nie war ich in Japan, Schwarzafrika und Island.

Die für Dich schönste Kirche?

Der Dom zu Chartres vielleicht. Aber auch unser Stephansdom „kann was“!

Was wünschst Du Dir zum 75er?

Ein Buch hab' ich schon und Säufer bin ich keiner ... Daher wünsche ich mir nur, noch möglichst lange gesund zu bleiben!

Und viele großzügige Spenden für die Schule von Heribert Hrusa in Ecuador, wo es jetzt in der Corona-Krise sehr schwer ist ...

Bedauerst Du rückwirkend, im Leben irgendetwas nicht gemacht zu haben?

Mir wurde so viel geschenkt ...

Lieber Hans, wir danken Dir für das ausführliche Gespräch sowie für Deinen großen Einsatz für St. Johannes und wünschen Dir noch viele Jahre Gesundheit, Freude und Gottes Segen für Deine Arbeit bei uns.

Das Interview führte Gerhard Ruprecht



Hans Bensdorp kurz und spontan

Das Wichtigste im Leben ist für mich: Der Mensch, der Glaube

Der schönste Tag in meinem Leben war: Es gab viele schöne Tage

Der traurigste Tag in meinem Leben war: Auch da gab es mehrere: Der Tod meiner Eltern, aber auch so mancher andere Todesfall

Die beste Entscheidung meines Lebens war: Priester zu werden

Das schönste Kompliment, das ich je bekommen habe: Wenn ein Gottesdienst einen Menschen „erreicht“ hat

Am meisten beeindruckt mich bei einem Menschen: Authentizität, Ehrlichkeit

Am ehesten enttäuscht mich: Unehrlichkeit

Das für mich wichtigste technische Gerät: Derzeit der Computer

Am meisten Angst habe ich vor: Ich glaube, ich bin kein ängstlicher Mensch

Mit dieser Person würde ich gerne ein Gespräch führen: Mit Papst Franziskus

Der heutigen Jugend möchte ich gerne Folgendes auf ihren Weg mitgeben: Optimismus, Zuversicht

Dein Leitspruch: Mein Primizspruch zählt noch immer: „Deus caritas est“ („Glaubhaft ist nur Liebe“).

Witze 😊

„Das ist doch – das ist doch ...“, stottert aufgeregt der Musiklehrer, als Tom seinen Geigenkasten öffnet. „Du kommst mit einer Maschinenpistole in den Unterricht?“ „Verdammt“, murmelt Tom und wird kreidebleich, „jetzt steht der Vater mit der Geige in der Bank!“



„Warst du in der Kirche auch schön brav?“, will die Mutter von der kleinen Monika wissen. „Natürlich, Mama. Ich hab’ auch höflich ‚Nein, danke‘ gesagt, als mir ein Mann einen Beutel voll Geld hingehalten hat!“



„Und was machen Sie nach Ihrer Entlassung?“, will der Offizier vom Rekruten wissen. „Ich kaufe mir eine Kanone und mache mich selbstständig!“



Über dem Geschäft steht „Ankauf – Verkauf“. Herr Müller fragt den Ladenbesitzer: „Was kaufen Sie denn an?“ – „Gerümpel und Klumpert!“ „Und was verkaufen Sie?“ – „Antiquitäten!“



Die Mutter sagt zu ihren drei Kindern: „Zu meinem Geburtstag wünsche ich mir drei brave Kinder!“ „Fein“, sagt der Jüngste, „dann sind wir sechs!“



Christian fällt zum zweiten Mal bei einer Prüfung durch. „Das musste ja so kommen, klagt er, „der selbe Prüfer, der selbe Raum und dann auch noch die selben Fragen!“

„Es tut mir leid“, sagt der Anwalt zu seinem Mandanten. „Alle meine Bemühungen, Ihren Prozess zu gewinnen, waren umsonst!“

Darauf meint der Mandant: „Schön, dass Sie die Frage des Honorars von sich aus angesprochen haben!“



Regentag in Australien. Sagt eine Kängurumutter zur anderen: „Schrecklich, dieses Sauwetter, wenn die Kinder nicht draußen spielen können!“



Zwei Irre haben ein Lenkrad gefunden. Sie gehen damit zu einer Tankstelle. „Volltanken, bitte!“ Darauf der Tankwart: „Bei Euch ist wohl eine Schraube locker!“. Darauf der eine Irre zum anderen: „Siehst du, kaum hast du ein Auto, gehen auch schon die Reparaturen los!“



„Dieses Stück Blech“, raunzt der Polizist den Fahrer eines sehr ramponierten Wagens an, „wollen Sie doch nicht als Auto bezeichnen?“

„Auf keinen Fall. Dann müsste ich ja einen Führerschein machen!“



Kathi geht zum ersten Mal allein Kleider einkaufen. Als sie hat, was sie will, erkundigt sie sich vorsichtig bei der Verkäuferin: „Kann ich die Sachen auch umtauschen, wenn sie meinen Eltern gefallen?“

Ausgewählt von Gerhard Ruprecht

So war's einmal

Lesen Sie heute einen Beitrag aus der Ferien-MZ 1995 über einen Pfingstausflug nach Weyer vor 25 Jahren – als es dort noch einen Swimmingpool und unzählige Jugendliche gab und Toni Roza jeden Volleyball-Spielzug mit „Beruhigen, Beruhigen“ begleitete ...

In Weyer ist Kirche Gemeinschaft

Es war am Dienstag vor dem diesjährigen Pfingstwochenende, als der Herr Rektor von einem Ministranten gefragt wurde, wann denn am Freitag der Bus nach Weyer von der Kirche wegfahren würde. Solche Unklarheiten dürften aber eher eine Ausnahme darstellen, schließlich fahren wir ja schon seit mehr als einem Jahrzehnt zu Pfingsten nach Weyer, und das jeder für sich selbst.

In Weyer wurden wir heuer gleich einmal von einer mannshohen Puppe begrüßt, die in Bergsteigerbekleidung an einer Stange vor dem Postamt befestigt war. Diese an sich unerklärliche Tatsache wird dadurch verständlich, dass ein gewisser Josef H., seines Zeichens Briefträger in Weyer, einen Monat zuvor den Gipfel des Mount Everest erklommen hatte. Die Kollegen gratulierten, indem sie das Postamt mit der zuvor erwähnten Puppe und einem Transparent „Alpinpostamt Weyer – 8848 Meter – Willkommen Sepp!“ dekoriert hatten. Dass gerade ein Postler aus Weyer als einziger einer zehnköpfigen Expedition den Gipfel erreicht hatte, wunderte uns freilich weniger. Übungsmöglichkeit hatte er bei seinem täglichen Anstieg zur Jugendherberge schließlich ausreichend.

Die Jugendherberge selbst wurde von uns sogleich wieder in totalen Beschlag genommen. Vor allem der Sportplatz sollte die nächsten Tage über für viele den Mittelpunkt des Tagesablaufs bilden. Ob Volley-, Basket-, Fuß-, Tennis- oder andere Bälle, irgendwelche Spielgeräte flogen dort andauernd durch die Luft und allen um die Ohren. Die Wiese und der Sandkasten vor dem Sportplatz bildeten hingegen eine einzige Krabbelstube, schließlich war ein nicht unwesentlicher Anteil der Teilnehmer am Mitarbeiterausflug noch keine drei Jahre alt. Und dann soll es auch noch eine Menge beliebter Ausflugsziele in der Nähe der Jugendherberge geben. Ich persönlich kenne den „Heiligenstein“ ja nur vom Hörensagen, doch gibt es bei uns auch ein fleißiges Wandervolk, das alle Jahre wieder die Berge und Hügel der näheren Umgebung bezwingt. Die Attraktivität einiger dieser Hügel wird wohl auch dadurch aufgewertet, dass

man auf dem Weg dorthin an einigen Mostbauern vorbeikommt; und so eine kleine Einkehrstast ist doch das Schönste an einer Wanderung, oder?

Wie Sie aus den bisherigen Schilderungen sicherlich schon entnehmen konnten, war uns heuer auch der Wettergott hold. Es hat ja schon Jahre gegeben, in denen es zu Weihnachten wärmer als zu Pfingsten war, und wir höchstens in der Nudelsuppe schwimmen hätten können. Diesmal allerdings stand einem Sprung ins kühle Nass des Swimming-Pools nichts im Wege. Einige konnten scheinbar gar nicht genug davon kriegen, was an stetigem Mädchengeschrei zu erkennen war. Es könnte aber natürlich sein, dass die Mädchen nur deswegen schrien, weil sie von Gus und anderen Burschen eher unsanft dazu „überredet“ wurden, immer wieder aufs Neue ins Wasser zu springen. Als einige Ozon-Unentwegte noch ein hitziges Sonnenbad nahmen, schritt Hannes „Rusty“ Novy, der im Sommer nie ohne eine dicke Schicht 16er Sonnencreme das Haus verlässt, warnend ein. Leider umsonst – tags darauf konnte man einige statt mit der ersehnten Bräune mit einem kräftigen Rotstich im Gesicht erblicken.



Als Weyer noch am Swimmingpool lag

Hitzig ging's derweil immer noch auf dem Sportplatz zu. Schon von weitem konnte man „Tonchen“ Rozas Stimme hören, der als Schiedsrichter das Volleyball-Spiel in geordnete Bahnen zu lenken versuchte. Zu diesem Zweck hatte er sogar einen Schreibblock bei sich, auf dem er sorgfältig den jeweiligen Spielstand vermerkte. Sein Volleyball-Schlachtruf „Beruhigen!“ ist ja schon seit Jahren legendär, und jeder Matchball wurde bei Tonchen zum „Mutschball“. Die Spieler freilich fühlten sich von manchen Entscheidungen Tonchens eher gepflanzt, sodass es öfter zu Protesten und sogar zu „Demonstrationen“ gegen ihn kam. Kein Wunder, schließlich waren ja äußerst hochkarätige und ehrgeizige Spieler im Einsatz. Da war zum Beispiel Manfred Ruprecht, der (vermutlich aufgrund seiner Größe) den Ball immer wieder übers Netz bringen konnte, Franz Zalabay, der es immer wieder schaffte, seine ungelungenen Bewegungen als absichtliche Witze aussehen zu lassen, oder Thomas „Hallo Thomas Hallo“

Muth, der ins allgemeine Chaos immer wieder professionelle Aufstellungsvarianten wie das „Karo-System“ zu bringen suchte. Einzig Christine Zeiner schien den Sinn des Spieles nicht ganz verstanden zu haben: bei einer Serviceannahme fing sie nämlich einfach den Ball mit den Händen, anstatt ihn in die Höhe oder übers Netz zu spielen. Nicht, dass sie sich ob ihres Fehlers geärgert hätte, sie lächelte die verduzteten Spieler der eigenen Mannschaft unschuldig an – ihre mitleidheischenden Blicke hießen eindeutig: „Hab‘ ich etwas falsch gemacht?“ Vielleicht hatte sie ja aber auch nur gerade auf etwaige den Sportplatz umgebende Blumen, Schmetterlinge oder Pferde geachtet.

Auch als die Sonne schon untergegangen war, spielte man mit Flutlicht weiter. Weil (oder obwohl?) Schiedsrichter Tonchen nicht mehr dabei war, arteten die Begegnungen in der Folge immer weiter aus. Ein von Bobby 'unrein', (d.h. mit dem Bauch) gespielter Ball eskalierte sogar beinahe zu einer ernststen Ehekrise im Hause Novy. Die Spieler jedoch beschlossen, die Stimmung noch weiter anzuheizen, indem ein Match Weiblein gegen Männlein angesetzt wurde. Da flogen natürlich erst so richtig die Fetzen, letztendlich konnte sich jedoch die Mannschaft „Männlich“ nach einem äußerst spannenden „Mutschball Buben“ knapp durchsetzen. Womit auch das abendliche Tanzfest gerettet war – bei einer Niederlage hätte sich wohl keiner der „Buben“ noch in die Hände seiner hämischen Partnerin gewagt.

Tonchens Volleyball-Motto ließ ihm übrigens auch in der Nacht keine Ruhe: Nach einem nächtlichen Besuch am stillen Örtchen stürzte er am Weg zurück ins Stockbett so unglücklich vom Hocker, dass dieser mit einem lauten Kracher durchs Zimmer flog. Mitbewohner Kurt Thaller, der dadurch aus dem Schlaf geschreckt wurde, vermutete gleich mindestens ein Erdbeben oder einen Vulkanausbruch, konnte aber sogleich von Tonchen besänftigt werden, der wiederum ganz automatisch rief „Beruhigen, beruhigen!“.

Am Sonntag feierten wir die Pfingstmesse erneut in der Ortskirche von Weyer, musikalisch wurde sie von der Live-Rhythmus-Gruppe gestaltet. Schon am Vorabend hatte sich eine Sangesrunde gefunden, die eigentlich nur die Lieder zur Messe proben wollte, schlussendlich aber fast sämtliche rhythmischen Lieder durchspielte und -sang. Dabei wurde von allen mit einer solchen Inbrunst gesungen, dass immer wieder das „Ministrantenchor“-Motto „Ein jeder singe, wie es ihm gelinge“ herhalten musste; und solange gespielt, bis die Finger der „Guitarreros“ schon wund waren. Übrigens waren Hannes und seine Band in den letzten Wochen fünf Mal bei einer Gemeindemesse zu hören – sozusagen eine Tournee, die fast schon Rolling Stones-Ausmaße annimmt. Das nächste Mal spielen sie vielleicht schon am Österreicherung in Zeltweg. Am Ende der Messe wurde die Gruppe von Rektor Hubert Batka auch erstmals in ihrem vierzehnjährigen Bestehen als mit unseren beiden Chören gleichwertig gewürdigt!

Nach der Messe gibt's seit Jahren für etliche Gemeindeglieder einen unumstößlichen Fixpunkt: nämlich den Besuch in der örtlichen Konditorei. Bei Bananensplit und Sachertorte kann man seinem Körper schließlich ausgezeichnet die dringend benötigten Kalorien wieder

zuführen, die man tags zuvor beim Sport oder beim Wandern herausgeschwitzt hat.

Oben bei der Jugendherberge spielte der erst zur Messe angereiste Michi Novy seinen Kinderchor-Mädels zum ersten Mal ein brandneues Lied vor, das erst bei der Geburtstagsmesse unseres Herrn Rektors zu seinem ersten Einsatz kommen sollte. Bald sammelte sich eine immer größer werdende Gruppe um den Kassettenrecorder, die wirklich erfrischend den Kanon „Kirche ist Gemeinschaft“ in die frische Sommerluft sang. Damit sich das Ziel einer geschwisterlichen Kirche nicht nur bei uns erfüllt, wurden übrigens auch Unterschriftenlisten zum aktuellen Kirchenvolks-Begehren. aufgelegt, das jeder freiwillig unterstützen konnte. Außerdem fand zu diesem Thema eine abendliche Diskussionsrunde statt, bei der übrigens nicht nur der Herr Rektor, sondern auch gleichberechtigt die Frauen den Ton angaben – schließlich war Frau Piesch ja auch dabei.

Am Sonntagabend stand außerdem wieder ein von Gerhard Ruprecht veranstaltetes Tanzfest auf dem Programm. Etwas später an diesem Abend erlebte ich am eigenen Leib, welche Herausforderung es darstellt, aus den unzähligen Kassetten und Musikstilen immer ein passendes Lied (oder wenigstens irgendeines) auszuwählen. Gerhard musste nämlich seinen Johannes ins Bett begleiten, und mir wurde die Aufgabe zuteil, moderne Dancefloor-Music und klassischen Tango unter einen Hut zu bringen. Gottseidank hatte Gerhard auch den David-Hasselhoff-Schlager „Do the Limbo-Dance“ auf Lager (sprich: Kasette), denn so ein intellektuelles Lied ist schließlich immer wieder für einen Kasperl auf der Tanzfläche gut. Für einen weiteren großen Auftritt des Abends sorgten diesmal nicht Günter Schachner und Helmut Reindl, die im letzten Jahr zu Bryan Adams' „Summer of 69“ auf der Tanzfläche auszuckten und den etwas befremdet blickenden Herrn Rektor gar nicht bemerkten. Diesmal war es der schon anfangs erwähnte Ministrant, der mit geschlossenen Augen und Kopfhörer einem mitreißen Lied lauschte. Weil es ihm so gut gefiel, schwang er dabei heftig mit dem Kopf, und wer erschien und blickte etwas befremdet? Richtig, der Herr Rektor.

Endlich nahte die mitternächtliche Stunde und nach dem Schlusslied „Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei“ wechselten die „dummen Jugendlichen“ in die Disco, wo sie mit voller Lautstärke weiterfeiern konnten. Dort wurde nicht nur Disco-Musik gespielt, auch das neuerprobte Kinderchorlied kam wieder einige Male zum Anklang. Auch die Percussion-Instrumente, die der kleinen Manuela Ruprecht von den Ministranten zur Taufe geschenkt worden waren, gingen durch viele Hände. Wenn man einmal alle zur gleichen Zeit gehört hat, weiß man erst, was Lärm heißen kann.

Der Montag brachte dann die ersten Regentropfen, sozusagen rechtzeitig zur Abreise der meisten Teilnehmer, die wieder einmal frohen Mutes auf eine entspannte Zeit in der Gemeinschaft zurückblicken konnten. Dass Kirche Gemeinschaft sein kann, hat das Pfingstwochenende, glaube ich, wieder einmal eindrucksvoll bewiesen.

Reinhard Jellinek

Das Wort des Jahres

Das Wort des Jahres wird erst im Dezember gekürt, die Chancen für „Corona-Krise“, „Covid-19“ oder „Lockdown“ stehen aber bereits jetzt nicht schlecht. Jene für „Doppel-Lockdown“ oder „Jo-Jo-Lockdown“ gilt es niedrig zu halten.

Seit Ende letzten Jahres ist es da. Alleine kann es auf Dauer nicht sein. Es verbreitet sich nicht rasend schnell, aber zuweilen unbemerkt. Verkehrswege zu Land, in der Luft und auf dem Wasser helfen ihm, auch größere Entfernungen zu überwinden. Mit der räumlichen Distanz stieg lange Zeit auch die Ignoranz.

Es ist mit dem bloßen Auge nicht zu sehen. Weil es klein ist, ist es auch sehr wandelbar. Man riecht und schmeckt es nicht, riecht und schmeckt nach einer Begegnung mit ihm aber eventuell einige Zeit nichts. Diese kann gänzlich unbemerkt, flüchtig, äußerst unangenehm oder tödlich sein.

Wäre das Virus harmloser, hätte es weniger Beachtung gefunden. Wäre es tödlicher, hätte es sich nicht so weit verbreiten können. Dass es mitunter seine eigene Lebensgrundlage vernichtet, ist ein Zeichen von Unreife. Die Krone der Schöpfung macht das allerdings auch.

Jede Epidemie fängt klein an. Im konkreten Fall schätzt man, dass eine infizierte Person unter „normalen“ Umständen grob drei weitere ansteckt. Ein Wert größer als eins bedeutet dabei expo-

ponentielles Wachstum.

Dessen Wesen ist, dass sich die Anzahl der Infizierten in konstanten Zeitintervallen verdoppelt: 1, 2, 4, 8, 16, 32, ... Jede Zahl ist hier größer als die *Summe aller vorhergehenden Zahlen*. Nach zehn Verdopplungsschritten liegt der Wert bereits über 1000, nach zwanzig über einer Million, nach dreißig über einer Milliarde.

Was tun? Wenn durch Verhaltensänderungen zwei von drei Ansteckungen vermieden werden können, ist die Ausbreitung unter Kontrolle. Oder man versucht, jede Infektionskette zu stoppen, solange sie noch kurz ist. Die dritte Möglichkeit ist die Kontaktvermeidung durch Abschottung.

Das Problem reicht aber tiefer.

Epidemien, Klimakrise, 80 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht – mehr als je zuvor. Die Ursachen dafür sind vielschichtig. Gibt es aber doch Gemeinsamkeiten?

Jedes Virus ist hoch spezialisiert. Die schiere Vielzahl an Möglichkeiten für neue Erreger durch Mutationen oder Kombinationen von Virenteilen lässt Prognosen kaum zu, von welcher Seite hier die nächste Gefahr droht. Der

Übergang von Tieren ist aber wahrscheinlicher, wenn diese großen Stress erleiden müssen. Solange es Geflügelfarmen gibt, wird es auch Pandemien geben, warnt Michael Greger in „How to Survive a Pandemic“.

Wer seine Existenzgrundlage verliert, muss sein Glück, oder zumindest weniger Unheil, woanders suchen. Austrocknende Wasserquellen für Millionen Menschen und Tiere sind Katastrophen mit Anlauf.

Kriege produzieren Flüchtlinge. Einem der schlimmsten seit dem Zweiten Weltkrieg, jenem in Syrien, ging eine lange Dürreperiode voraus; der Brotpreis stieg um 90 Prozent. Das mag den Bürgerkrieg nicht unmittelbar ausgelöst haben, hat aber Spannungen verschärft.

Vom Weltall betrachtet ist unser Planet einer Maschine nicht unähnlich. Mit riesigen Containerschiffen, die kon-

tinuierlich Waren transportieren. Ein winziges Virus hat nun ein wenig Sand ins Getriebe gestreut ...

Ein Teil der Waren ist bald schon wieder in umgekehrter Richtung unterwegs – als umweltschädlicher Techniksrott auf dem Weg zu einer Müllhalde möglichst weit weg. Im Ballastwasser der Schiffe werden zugleich invasive Arten rund um den Globus befördert.

Das Credo der Wirtschaft heißt Wachstum. Dieses ist auf einem endlichen Planeten naturgemäß begrenzt,

zuweilen aber exponentiell. Werden Belastbarkeitsgrenzen überschritten, äußert sich das als Schock.

Die in den letzten Jahren am stärksten gewachsenen Unternehmen machen ihr Geschäft mit Elektronen. Ein wesentlicher Teil ihrer Tätigkeit besteht darin, von anderen geteilte Informationen nach Bedarf zu reihen. Polarisierende Nachrichten bringen mehr Klicks, und diese sind gut für den Börsenwert; der Wahrheitswert ist nachrangig. Die dabei über die Benutzer gewonnenen Informationen sind das neue Erdöl. Digitale Abhängigkeiten und Kontrolle nehmen in beinahe allen Lebensbereichen zu; die letzten Monate haben diesen Trend noch verstärkt. Hier wäre eine breite Diskussion wichtig, die sich nicht auf 280 Zeichen im Wettbewerb um Likes beschränkt. Ein kleines Virus hat gezeigt, wie selbst strenge Auflagen rasch fallen können.

Man solle eine gute Krise nicht ungenutzt lassen, meinte Winston Churchill. Erst recht nicht, wenn sie alle betrifft.

In knapp einem halben Jahr werden wir wissen, wie das Wort des Jahres 2020 lautet. Wie wäre es mit „Aufbruch“, „Kurswechsel“ oder „Neubeginn“?

Günter Schachner

In unserer Gewinnsucht haben wir uns ganz von materiellen Dingen in Anspruch nehmen und von der Eile betäuben lassen. Wir haben vor Deinen Mahnrufen nicht Halt gemacht. Wir haben uns von Kriegen und weltweiter Ungerechtigkeit nicht aufrütteln lassen. Wir haben nicht auf den Schrei der Armen und unseres schwer kranken Planeten gehört. Wir haben unerschrocken weitergemacht in dem Glauben, dass wir in einer kranken Welt immer gesund bleiben würden.

Papst Franziskus am 27. März 2020 auf einem beinahe surreal leeren Petersplatz.

Ferien – Terminkalender

Die Einschränkungen aufgrund der Corona-Pandemie sind aktuell weitgehend aufgehoben. Unsere Kirche ist seit 7. Juni und das Heim ab 5. Juli wieder geöffnet. Neuerliche Maßnahmen können aber nicht ausgeschlossen werden. Aktuelle Informationen erhalten Sie jeweils auf unserer Website www.st-johannes.at, auf Facebook www.facebook.com/Kellerkirche und in den Kirchenschaufenstern!

Gottesdienstordnung

Auch in den Sommermonaten Juli und August gilt die gewohnte Gottesdienstordnung mit Hl. Messen an Sonn- und Feiertagen um 10 Uhr. Unser Herr Rektor Hans Bendsdorp ist vom 13. bis 24. Juli auf Urlaub. Die Sonntagsmesse am 19. Juli feiern wir daher mit Mil.dekan Mag. Alfred Weinlich.

LIVESTREAM AUS DER KELLERKIRCHE

www.bit.ly/online-messe

Bis auf weiteres und solange dieses Angebot gut angenommen wird, werden unsere Messfeiern am Sonntag um 10 Uhr auch per Livestream ins Internet übertragen.

Heimbetrieb

Ab Sonntag, 5. Juli ist unser Heim nach der Corona-Sperre wieder geöffnet.

Nach den Sommergottesdiensten laden wir Sie herzlich von 11.00 bis 12.00 Uhr zu einem kleinen Imbiss und Erfrischungen ein. Die üblichen Heimstunden entfallen während der Sommerferien.

Kirchen- und Heimdienste im Sommer

	Priester	Sakristeidienst	Tonbanddienst	Heimdienst (Kirchencafé)
So. 5. Juli	Hans Bendsdorp	G. Ruprecht	M. Ruprecht	M. Binder, K.+ G. Ruprecht
So. 12. Juli	Hans Bendsdorp	G. Ruprecht	F. Schild	Bobik, Schild
So. 19. Juli	Alfred Weinlich	G. Ruprecht	M. Ruprecht	Wiesinger
So. 26. Juli	Hans Bendsdorp	M. Ruprecht	M. Ruprecht	Bacher
So. 2. August	Hans Bendsdorp	M. Ruprecht	M. Ruprecht	
So. 9. August	Hans Bendsdorp	M. Ruprecht	M. Ruprecht	
Sa. 15. August	Hans Bendsdorp	Graf	F. Schild	
So. 16. August	Hans Bendsdorp	Graf	F. Schild	
So. 23. August	Hans Bendsdorp	Graf	F. Schild	
So. 30. August	Hans Bendsdorp	Graf	F. Schild	

Kirchen- und Heimdienste im Herbst

Termine	Begrüßung	Kirchencafé
6. September	Gerhard Ruprecht	T4: Mayer, Novy, Reindl und Helfer
13. September	Joe Palla	T5: Bacher, Nathschläger, K.+ G. Ruprecht
20. September	Eva Liwanetz-Sauerwein	T6: Bobik, Schild, Schönhuber, Sieber
27. September	Franz Zalabay	T7: Jezek, Krikula, Pravits, Trummer
4. Oktober	Ilse Bobik	T8: M. Binder, Kern, Weiss
11. Oktober	Manfred Ruprecht	T1: Böhm, Nosoli, Radojevic, Wöber
18. Oktober	Gerhard Ruprecht	T2: J. Böhm, Schröder, Spangl, Sramek
25. Oktober	Joe Palla	T3: Janovsky, S.+ M. Ruprecht, M.+ L. Ruprecht

Herbst-Terminkalender

Gottesdienste und Veranstaltungen

Sonntag, 6. September	23. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10.00 Uhr Messfeier (musikal. Gestaltung: Live-Rhythmus-Gruppe)
Sonntag, 13. September	24. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10.00 Uhr Messfeier (musikal. Gestaltung: Chor)
Sonntag, 20. September	25. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10.00 Uhr Messfeier und FIRMUNG mit Domdekan Prälat Dr. Karl Rühringer, musikalisch gestaltet von Chor und Live-Rhythmus-Gruppe
Samstag, 26. September	Der Gemeindeausflug nach Pannonhalma wurde abgesagt!
Sonntag, 27. September	26. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10.00 Uhr Messfeier
Sonntag, 4. Oktober	27. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10.00 Uhr Messfeier (musikal. Gestaltung: Chor)
Sonntag, 11. Oktober	28. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10.00 Uhr Messfeier (musikal. Gestaltung: Live-Rhythmus-Gruppe)
Sonntag, 18. Oktober	29. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10.00 Uhr Messfeier (musikal. Gestaltung: Chor)

Freizeitangebote

JUGENDSTUNDE	Nach Vereinbarung Leitung: Ilse Bobik
MINISTRANTENSTUNDE	Sonntag, 11.00 Uhr in der Kirche, nach Vereinbarung Leitung: Markus Nosoli, Florian Schild
CHORPROBE	ab Dienstag, 8. September, 18.30 Uhr in der Kirche Leitung: Gabi Krikula
FIRMVORBEREITUNG	nach Vereinbarung Leitung: Markus Nosoli, Johannes Ruprecht
KIRCHENCAFÉ	Ab Sonntag, 6. September, 11.00 – 12.00 Uhr im Heim

Kontakt

KONTAKTE	Rektor Hans Bendsorp: Tel. Nr. 305 36 90 E-Mails: rektorat@st-johannes.at redaktion.mz@st-johannes.at Website: www.st-johannes.at
----------	--

Gerhard Ruprecht

LIEBE LESERINNEN UND LESER,
bitte schreiben Sie uns Ihre Erfahrungen mit den Livestream-Messen und Ihre Meinung zur MZ.
Für jede Rückmeldung und Anregung sind wir dankbar!
Wir wünschen Ihnen einen schönen und erholsamen Sommer und freuen uns auf ein gesundes
Wiedersehen und Wiederlesen im Herbst!

Ihre MZ-Redaktion